Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 74 (1. Blatt) Dienstag, den 22. Juni 1915 43. Jahrgang.

Der russische Widerstand gebrochen!

Die harten Stellungskämpfe im Westen. — Das zweite Hundert U-Bootopfer. — Ein österreichischer Angriff auf die Adriaküste. — Die revolutionären Unruhen in Moskau.

Auf der ganzen Linie im Rückzug.

Amtlich wird aus Wien vom 20. Juni 10 Uhr vormittags gemeldet: Auf der ganzen Front, aus der Wereszyca-Stellung zurückgeworfen, sind die Russen seit heute 3 Uhr vormittags überall im Rückzug.

Der Stellv. des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Berichte des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 19. Juni. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Szawle, am Dabina- und Szlawanta-Abschnitt wurden russische Vorstöße abgewiesen. — Südwestlich von Kalvarja machten wir Fortschritte. Das Dorf Wolkowizna wurde im Sturm genommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen sind westlich des San bis in die Linie Zapuscie—Ulanow, östlich davon über die Tanew—Plaueczka-Linie zurückgeworfen. — Die Grodekstellung wird angegriffen. — Die noch südlich des Dnjestr, zwischen den Dnjestrsümpfen und dem Stryj, stehenden Russen wurden angegriffen und nach Norden zurückgedrängt. Die Angriffe werden fortgesetzt.

W Großes Hauptquartier, 20. Juni. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe gegen unsere Linien in Gegend Schaulen und Augustow wurden abgeschlagen. Eigene Vorstöße kleinerer Abteilungen führten zur Wegnahme der feindlichen Vorstellungen bei Budy Przysieki (am Uebergang der Straße von Prasznysz nach Myszynice) und Zalesie (südlich von Myszynice).

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Pilica nahmen Truppen des Generaloberſten v. Woyrsch in den letzten Tagen mehrere feindliche Vorstellungen. Die Armeen des Generaloberſten v. Mackensen haben die Grodekstellung genommen. Zu Beginn des gestrigen Tages schritten deutsche Truppen und das Korps des Feldmarschalleutnants v. Arz zum Angriff auf die stark verschanzten feindlichen Linien. Nach hartnäckigem Kampfe waren am Nachmittag fast durchweg die in mehreren Reihen hintereinander liegenden feindlichen Gräben auf der 35 Klm. langen Front nördlich von Janow bis Hula—Obedynska (südwestlich Rawa Ruska) gestürmt; am Abend war der Feind bis hinter die große Straße Zolkiew (nördlich Lemberg)—Rawa Ruska geworfen. Unter dem Drucke dieser Niederlage ist der Gegner heute nacht auch aus der Anschlußstellung zwischen Grodek und den Dnjestr-Sümpfen gewichen, hart gedrängt von den österreichisch-ungarischen Truppen. Zwischen den Dnjestr-Sümpfen und der Strymündung hat der Feind das südliche Ufer des Dnjestr geräumt.

Der österreichische Bericht.

Aus Wien wird amtlich vom 19. Juni gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die galizische Schlacht dauert fort. Im Ansturm gegen die zusammenhängenden russischen Verteidigungsstellungen an und nördlich der Wereszyca erkämpften die Truppen der verbündeten Armeen Stellung um Stellung. Grodek und Komarno sind genommen. An der Nordfront wurde das südliche Tarnewufer vom Feinde gesäubert, Ulanow nach heftigem Kampfe besetzt. Südlich des oberen Dnjestr schreitet der Angriff der verbündeten Truppen fort. Die Ostgruppe der Armee Pflanzer hat neue schwere russische Angriffe wieder blutig zurückgeschlagen.

Aus Wien wird amtlich vom 20. Juni gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Fortsetzung der kraftvollen Offensive der verbündeten Armeen führte gestern in der Schlacht bei Magierow—Grodek zu einem neuen vollen Siege über die feindlichen Armeen. Nach der Forcierung des San und nach der Wiedereroberung von Przemysl erzwang der Erfolg der verbündeten Truppen in der Durchbruchsschlacht zwischen Lubaczowka und dem oberen Dnjestr am 15. Juni den weiteren Rückzug des mittlerweile durch Heranführung zahlreicher Verstärkungen wieder schlagfertig gewordenen Feindes. Er wich damals unter schweren Verlusten in östlicher und nordöstlicher Richtung zurück. In den folgenden Tagen brachte die russische Oberste Heeresleitung zur Deckung der galizischen Hauptstadt nochmals die Reste der geschlagenen Armeen zusammen, um in der durch das Terrain starken und gut vorbereiteten Wereszyca-Stellung unser Vordringen endlich zum Stehen zu bringen. Nach heftigem Kampfe hat der Ansturm der heldenmütigen verbündeten Truppen auch diesmal wieder die ganze russische Front zum Wanken gebracht. Schon in den Nachmittagsstunden war die feindliche Stellung im Angriffsraum der Armee des Generaloberſten v. Mackensen um Magierow durchbrochen. Der Feind begann gegen Rawaruska und Zolkiew zurückzugehen, während er an der Wereszyca erbittert Widerstand leistete. Nachts erstürmten Teile der Armee Boehm-Ermolli die feindlichen Stellungen beiderseits der Lemberger Straße. Gleichzeitig drangen die übrigen Korps dieser Armee überall in die feindlichen Stellungen ein. Seit 3 Uhr vormittags sind die Russen auf der ganzen Schlachtfront im Rückzuge, sowohl in der Richtung auf Lemberg, als nördlich und südlich davon; die verbündeten Armeen verfolgen. Neuerdings fielen Tausende von Gefangenen und zahlreiches Kriegsmaterial in die Hände der Sieger. Am oberen Dnjestr beginnt der Feind seine Stellung zu räumen. An der Front der Armee Pflanzer griff er an mehreren Stellen erneut an, wurde jedoch unter bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen.

Der russische Bericht.

Der Generalstab des Generalissimus meldet: In der Gegend von Schaulen sowie im Westen des Mittellaufs des Njemen ist keine besondere Veränderung eingetreten. Alle deutschen Angriffe am 15. d. M. wurden abgewiesen. Die Kämpfe dauern fort. An der Narew-Front fand während dieses Tages ein harter Kampf statt. An der Bzura oberhalb Sochaczew schlugen wir die Angriffe kleiner deutscher Streitkräfte ab. An der galizischen Front dauert die Schlacht an. Die heftigsten Kämpfe fanden am 15. Juni zwischen dem San und der Stadt Lubaczow sowie in der Gegend des Marktfleckens Krakowiec statt. An der Dnjestr-Front wurde der Feind in der Nacht vom 16. Juni im Abschnitt zwischen den Flüssen Tysmenica und Stryj in Unordnung zurückgeworfen. Unsere Gesamtbeute am Dnjestr oberhalb Zurawno in den Kämpfen vom 14. und 15. d. M. umfaßt 202 Offiziere, 8544 Mann, 6 Geschütze, 21 Maschinengewehre, Munitionskisten, Fuhrwerke u. a. Am 15. Juni überschritt der Feind den Dnjestr oberhalb und unterhalb Nizniow. Teile der feindlichen Armee, welche den Fluß oberhalb Nizniow überschritten hatten, wurden vernichtet. Dem Angriffe derjenigen Teile, die unterhalb Nizniow über den Dnjestr gegangen waren, wurde Einhalt geboten. Der Kampf dauert fort. In der Richtung von Chorin zwischen Pruth und Dnjestr bedrängten wir am 16. Juni feindliche Gruppen. — Ein späterer Bericht meldet: In der Gegend von Muravievo und Szawle und an der Dubissa verursachten die Kämpfe vom 17. Juni keine wichtige Veränderung. Am Abend desselben Tages entspann sich an der Bzura und Rawka von Kozlow-Biskupi bis Wolja-Schidlovskaja ein Artilleriekampf. Bei Gumin verbreitete der Feind auf einer sechs Werst langen Front eine Wolke von Stickgasen. Am rechten Ufer des San zogen sich unsere Truppen kämpfend über den Tanew-Fluß und die Seelinie von Grodek zurück. Zwischen Pruth und Dnjestr wurde der Feind, der in den letzten Tagen die Grenze überschritten

Das siegreiche Vordringen in Galizien.

(TU) Aus dem k. k. Kriegspressequartier wird geschrieben: Fortlaufend erstreckt sich die neue Angriffsfront von den durch die zweite Armee und das Korps von der Marwitz gesäuberten feindlichen Wereszyca-Stellungen bis hinunter ins Dnjestr-Tal, während der Feind auf dieser ganzen Strecke seit gestern früh drei Uhr in überhastetem Rückzuge begriffen ist. Von der Tanew-Niederung bis zur Wereszyca-Mündung ist der russische Widerstand gebrochen ung der Mittelpunkt auf der historisch denkwürdigen Höhe bei Stradz südöstlich von Janow überschritten. Somit wären die Armeen der Verbündeten an die letzte Lemberger Verteidigungsstellung herangerückt, die sich laut Fliegeraussagen ungefähr 15 Kilometer westlich von Lemberg befinden soll. Diese, wenn auch vermutlich befestigte Linie, dürfte jedoch infolge nördlicher und südlicher Flankierung durch unsere Truppen an Zähigkeit einbüßen. — An der Dnjestr-Front hat die Armee Pflanzer gegen die hier voll austobenden Verzweiflungsstürme der Russen zu halten und erbitterter Nahkämpfe Herr zu werden gewußt. Während dem Feinde hier ungeheure Verluste entstehen, gelang es ihr immer weiter vorzudringen.

Eine Kette ununterbrochener Erfolge und Siege

stellt der Feldzug der Verbündeten in Galizien dar. Anfang Mai begann er mit dem siegreichen Durchbruch der russischen Front am Dunajec- und Biala-Abschnitt. Ende Mai wurde Przemysl wiedererobert und der Uebergang über den San-Abschnitt erkämpft. Anfang Juni wurden die russischen Stellungen östlich Przemysl erobert und der Gegner in östlicher Richtung zurückgeworfen. In dem von Natur starken Grodek-Abschnitt machte er wieder Halt und nahm in einer längst vorbereiteten Stellung den Widerstand gegen das Vordringen der Verbündeten von neuem auf. Noch war aber die Energie der Verbündeten an Tapferkeit und die Kraft ihrer Truppen nicht erschöpft. Sie schritten sofort zum Angriff und jetzt kommt die überraschende Nachricht, daß die großen weit ausgedehnten feindlichen Stellungen von den Verbündeten erobert sind und der Gegner zurückgeworfen ist.

Bei der großen Stärke der Stellung und bei der bekannten Widerstandskraft des russischen Heeres hatte man sich, so führt der militärische Mitarbeiter der „Berl. Morgenpost" aus, auf einen langen Widerstand gefaßt gemacht und angenommen, daß es längerer und erbitterter Kämpfe bedürfen würde, ehe der Gegner gänzlich geworfen sei. Gegen alle Erwartungen haben die Verbündeten jetzt schon ihre siegreichen Fahnen auf den Höhen östlich und nördlich von Grodek aufgepflanzt. Erreicht wurde dieser Erfolg hauptsächlich durch das Eingreifen der Armee Mackensen. Obwohl die Russen in mehreren Stellungen hinter einander standen und das Hügelgeländе sich für die örtliche Verteidigung gut eignete, gelang es dieser Armee, eine Stellung nach der andern zu erobern und den Gegner in östlicher Richtung zurückzuwerfen. Er wurde sofort tatkräftig verfolgt und ihm keine Ruhe und Rast gelassen, sich wieder zu setzen. So hat die Armee Mackensen bereits die Straße Zolkiew-Rawaruska überschritten, die nördlich von Lemberg und damit die wichtigsten der von Lemberg nach Norden führenden Straßen in Besitz genommen. Die Armee steht also schon im Norden von Lemberg und wäre bei einem neuen Widerstande der Russen in und bei Lemberg in der Lage, ihren flankierenden Angriff weiter fortzusetzen. Sie macht es den Russen ferner unmöglich, ihren Rückzug in nördlicher Richtung auf Lublin anzutreten. Sie sind gezwungen, in östlicher und nordöstlicher Richtung zurückzugehen. Unter diesen Umständen ist es überhaupt wenig wahrscheinlich, daß die Russen nochmals bei Lemberg weiteren Widerstand leisten werden. Die Wiedereinnahme dieser Stadt dürfte die nächste Folge des siegreichen Vorgehens der Armee Mackensen sein.

Die Folgen des Sieges der Armee Mackensen haben sich sofort auf den übrigen Teilen des Schlachtfeldes bemerkbar gemacht. Die in der Front der Grodekstellung stehenden Russen, die sich in ihrer nördlichen Flanke bedroht sahen, mußten den Rückzug antreten, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollten, von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten zu werden. An eine Fortsetzung des Widerstandes war nicht zu denken. Sowie die ersten rückwärtigen Bewegungen gemeldet waren, gingen die österreichisch-ungarischen Truppen auch an dieser Stelle zum Angriff über, eroberten die Stellung und warfen schon im Zurückgehen befindliche Russen unter energischer Verfolgung weiter nach Osten zurück. Nunmehr konnten auch die südlich des Dnjestr noch stehenden russischen Truppen nicht länger stehen bleiben und ihren Widerstand fortsetzen. Sie mußten schleunigst den Rückzug über den Dnjestr-Abschnitt antreten, weil sonst der rechte Flügel, der nördlich des Dnjestr vorging, in ihren Rücken gekommen und ihn abgeschnitten hätte. Die zurückgehenden Russen werden von der Armee Linsingen heftig verfolgt und es ist fraglich, ob allen russischen Abteilungen der Rückzug möglich sein wird.

Weiter nach Osten stehen starke russische Truppenabteilungen noch in heftigem Kampfe mit der Armee Pflanzer-Baltin in dem Dniestr-Abschnitt. Auch sie werden sich nicht mehr lange halten können, da das weitere Vorgehen der Verbündeten sie in ihrer westlichen Flanke bedroht. So überträgt sich der glücklich durchgeführte Stoß der Armee Mackensen auf den ganzen galizischen Kriegsschauplatz. Nirgends können die Russen noch Widerstand leisten, sondern sind gezwungen, den Rückzug anzutreten. Die gänzliche Befreiung Galiziens wird die nächste Folge sein. Aus dem Umstande, daß es den Verbündeten in verhältnismäßig nur kurzer Zeit gelungen ist, die russischen Stellungen auf der ganzen Front zu erobern, erkennt man aber auch, daß die innere Widerstandskraft des russischen Heeres durch die vorangegangenen Kämpfe und die damit verbundenen schweren Niederlagen außerordentlich gelitten haben muß. Der volle Umfang des Sieges der Verbündeten läßt sich noch nicht übersehen. Namentlich fehlen noch alle Angaben über die Siegesbeute, die den Verbündeten in die Hände gefallen ist. Sie wird wahrscheinlich sehr hoch sein und einen weiteren Schritt zur Vernichtung des russischen Millionenheeres darstellen. Mit Dankbarkeit gedenken wir aber der heldenmütigen Tapferkeit und Aufopferung unserer Truppen, die diesen neuen Sieg erfochten und damit einen wichtigen Schritt zur baldigen Beendigung des ganzen Krieges getan haben.

hatte, auf das österreichische Gebiet zurückgeworfen.

Die enormen russischen Verluste.

(bb) Aus Petersburg wird unterm 17. Juni berichtet: Die amtlich bekanntgegebenen Offiziersverluste seit Kriegsbeginn bis zum 25. Mai belaufen sich auf 97,422. Statt der Gefangenen werden, wie man feststellen konnte, konnte, in der Regel Tote gezählt. Es scheint nicht einmal, als ob dies absichtlich geschehe. Rechnet man nach dem Verhältnisse, das bisher sich für die russischen Verluste als zutreffend erwies, auf einen Offizier 30 Mann, so würde sich ein russischer Gesamtabgang von drei Millionen Mann bis zum 25. Mai ergeben. Es ist jedoch seither mindestens noch eine halbe Million Mann zu den Verlusten hinzugekommen. Auch darf man nicht außer acht lassen, daß die russischen Offiziersverluste mit großer Verspätung veröffentlicht werden und daß daher noch weitere vor dem 25. Mai eingetretene Verluste bekanntzugeben sind. Die Zahl von drei Millionen Mann kann keineswegs als phantastisch oder als übertrieben bezeichnet werden. Sie ergibt sich sowohl, wenn man die Zahl der von den Zentralmächten gefangen genommenen Soldaten, als auch, wenn man die Offiziersverluste zur Berechnung des Gesamtverlustes nach den in beiden Fällen üblichen Verhältniszahlen benutzt.

Munition für Russland.

(bb) Die „Köln. Ztg." meldet aus Mailand: Der „Corriere della Sera" berichtet, daß in der Bucht von Archangelsk im Weißen Meere 150 Dampfer mit Munition für Rußland eingetroffen seien. Als Rückfracht werde von den Schiffen russisches Getreide für England eingenommen.

Ministerwechsel in Russland.

(W) Der Minister des Inneren Maklakow ist zurückgetreten. Er bleibt Mitglied des Reichsrates und Hofmeister. Anstelle Maklakow ist der Chef der Hauptverwaltung des Reichsgestütswesens Ischtscherbatow zum Verweser des Ministeriums des Innern ernannt worden.

Der Rücktritt des russischen Ministers des Innern Maklakow hat großes Aufsehen erregt, da er als erstes Anzeichen des schwankenden Bodens Rußlands angesehen wird. Der Minister, der eine der stärksten Stützen des Altrussentums, ein zäher Anhänger panslawistischer Ideen und ein ausgesprochener Gegner des Deutschtums ist und sich in dem über Krieg und Frieden entscheidenden Petersburger Ministerrat im August v. J. entschieden auf die Seite der Kriegshetzer stellte, wurde hinweggeschwemmt, weil er die inneren Verhältnisse nicht mehr zu meistern vermochte. Die innerpolitischen Verwicklungen und Unruhen, aus denen die blutige Moskauer Deutschenhetze nur einen kleinen Ausschnitt darstellt, sind nach der Meinung der Regierenden zu einer Gefahr für Rußland geworden. Maklakow hatte die Verantwortung für diese Gefahr zu tragen und mußte gehen, weil er sie nicht bannen konnte. Sein Rücktritt ist das erste nach außen hin sichtbare Zeichen der ungeheuer schweren inneren Verwicklungen, in denen sich Rußland befindet, und die durch eine entscheidende Niederlage im Felde zu einer entscheidenden Umwälzung im Zarenreiche führen können. — Der neue russische Minister des Innern, der bisherige Chef der Hauptverwaltung des Reichsgestütswesens Ischtscherbatow ist politisch bisher so gut wie garnicht hervorgetreten, und man kennt daher nicht die Gründe, die den Zaren veranlaßten, gerade ihn auf den schwierigen Posten des Ministers des Innern zu berufen. Daß der neue Mann imstande sein sollte, die Ruhe im Lande wiederherzustellen, darf allen Ernstes bezweifelt werden.

Die revolutionären Unruhen und Deutschenprogrome in Moskau.

Die Deutschen-Verfolgungen in England und Italien, die Brandschatzungen deutschen Eigentums, denen die Polizei mit himmlischer Geduld zuschaute, waren nur ein Kinderspiel gegen die Greuel, die im „heiligen Rußland" und in dessen traditionsreichen alten Hauptstadt Moskau gegen Deutsche verübt wurden. Dort feierte die Brutalität der Straße ihre wüstesten Orgien. Glücklicherweise waren viele Deutsche rechtzeitig gewarnt worden und hatten sich in Sicherheit bringen können, sonst wäre das Werk des räubernden und mordenden Mobs von Moskau noch weit schrecklicher geworden. Der Schrecken nahm seinen Ausgang von einer Deutschen gehörigen Fabrik, deren Direktor Carlssen sich vor der Verfolgung der Terroristen durch Ueberschwimmen des Moskwa-Kanals zu retten suchte, am ander Ufer aber von der inzwischen dort zusammengelaufenen Menge auf der Stelle erschlagen wurde. Die Frauen der drei Direktoren der deutschen Fabrik wurden zusammen mit einer Russin, bei der sie wohnten, in den Kanal geworfen und, da sie wegen des niedrigen Wasserstandes nicht ertranken, mit Steinwürfen vom Ufer herab getötet. Die Mordbrenner durchzogen darauf die Straßen unter Vorantragung einer russischen Fahne sowie der Bilder des Zaren und des Oberbefehlshabers Nikolai Nikolajewitsch und vernichteten innerhalb 24 Stunden das gesamte Eigentum der Deutschen. Die schnelle und vollständige Vernichtung wäre gar nicht möglich gewesen, wenn die Führer nicht eine genaue Liste aller Deutschen oder ehemaligen Deutschen gehabt hätten. Die angerichteten Verwüstungen spotteten jeder Beschreibung. Möbeltrümmer und Waren aller Art waren in manchen Straßen so massenhaft aufgehäuft, daß die Straßenbahnwagen nicht verkehren konnten. Viele Häuser brannten lichterloh. Aus einem Pianogeschäft wurden über 60 Klaviere aus dem Fenster herausgeworfen. Die herrlichsten Steinwegflügel im Werte von 8000 bis 10 000 Mark wurden aus dem dritten Stockwerk heruntergestürzt. Mit ungeheurer Mühe wurden Maschinen von 4000 bis 5000 Kilo durch die Fenster geworfen. Das Galanteriegeschäft Moritz Philipp wurde in weniger als einer Stunde völlig ausgeraubt. Mit dem Aufräumen der großen Lagerbestände des dreistöckigen Konfektionshauses Bogen waren die Plünderer den ganzen Nachmittag hindurch beschäftigt. Die Straßenbahn war überfüllt mit Menschen, die Sachen wegschleppten. Die schwedische Firma Hamrin und die Juwelenhandlung des Schweden Bohlen wurden ebenfalls völlig zerstört. Der angerichtete Materialschaden beläuft sich auf sieben bis acht Millionen Mark. Die Polizei hinderte die Mordbrenner nicht, sondern war nur darauf bedacht, den kaiserlichen Kreml, das Regierungsgebäude, den Amtssitz des Gouverneurs und andere Wohnstätten hoher Behörden zu schützen. Erst als man befürchtete, daß die Massen in ihrer Verstörungswut und Raubgier sich auch am Eigentum oder Leben hoher Staatspersonen vergreifen könnten, wurden Maßnahmen zur Unterdrückung der unerhörten Ausschreitungen getroffen und sogar das Kriegsrecht über Moskau verhängt. Die scharfen behördlichen Maßnahmen machen es sogar wahrscheinlich, daß die Raub- und Mordwut amtlicherseits nicht allein auf den Deutschenhaß zurückgeführt wird, sondern daß man dahinter auch eine Reaktion gegen die schweren militärischen Niederlagen und den drohenden Zusammenbruch der Zarenheere erblickt. Wie dem aber auch sei, der Flammenschein, der aus den brennenden Bruchstücken geraubter deutscher Güter zum Himmel Moskaus drang, bleibt eine Anklage für ewige Zeiten und auch dann noch, wenn Rußland einmal zur Leistung der vollen Entschädigung gezwungen sein wird.

Weitere Ausdehnung der Unruhen in Russland.

(TU) Der Oberbefehlshaber des gesamten Moskauer Gouvernements, Murawdew, veröffentlicht einen Erlaß, in dem er darauf hinweist, daß die Unruhen nunmehr auch auf die Moskau benachbarten Orte übergreifen. Der Oberbefehlshaber kündigt an, daß er nunmehr alle Unruhen mit militärischer Gewalt unterdrücken werde. Im Gouvernement Donetz haben in der Nacht auf Sonntag blutige Zusammenstöße zwischen Arbeitern und Landgendarmerie stattgefunden. Einzelheiten fehlen noch. Auf dem Nikolai-Bahnhof beschlagnahmten die Behörden drei Frachtstücke, in denen neben revolutionären Proklamationen Schießwaffen und Munition gefunden wurden. — Pariser Blätter melden, daß bei den deutschfeindlichen Kundgebungen in Moskau sechzig deutsche Häuser eingeäschert worden seien. Zweihundertsieben Läden seien zerstört oder beschädigt worden.

*

Berichte des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 19. Juni.
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Fortsetzung der Kämpfe auf unsere Front nördlich Arras brachte dem Feinde weitere Mißerfolge. Nördlich des Kanals von La Bassee wurde ein englischer Vorstoß mühelos abgewiesen. Mehrere französische Angriffe an der Lorettohöhe, beiderseits Neuville und nordöstlich von Arras, brachen zusammen. Wir säuberten einige früher verlorene Grabenstücke vom Feinde. — In den Argonnen wurden örtliche Vorstöße des Gegners im Bajonettkampf abgewiesen. Die Kämpfe bei Bauquois haben zu keinem Ergebnis geführt. — Nordöstlich von Luneville wurde der von den Franzosen besetzte und befestigte Ort Embermenil überfallen und genommen. Nach Zerstörung aller französischen Verteidigungsanlagen gingen unsere Truppen, unter Mitnahme von etwa 50 gefangenen französischen Jägern, in ihre alten Stellungen zurück. — In den Vogesen wird noch an einigen Stellen des Fechttales gekämpft. Am Hilsenfirst haben wir über 200 Franzosen gefangen genommen.

W Großes Hauptquartier, 20. Juni.
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Kanals von La Bassee, und auf der Front nördlich Arras wiesen wir mehrere feindliche Teilangriffe blutig ab. In der Champagne wurde eine französische Abteilung, die bei Perthes nach einer Minensprengung angriff, zusammengeschossen. Unternehmungen der Franzosen gegen unsere Vorposten am Parroy-Wald führten zu örtlichen Kämpfen, bei denen wir die Oberhand behielten. In den Vogesen wird Münster von den Franzosen heftig beschossen. Erneute feindliche Angriffe im Fechttale südlich waren erfolglos. Aus einem feindlichen Flieger-Geschwader, das, ohne militärischen Schaden anzurichten, Bomben auf Iseghem in Flandern warf, wurde ein Flugzeug herausgeschossen, mehrere andere wurden zu schleuniger Umkehr gezwungen. Ein weiteres feindliches Flugzeug wurde in der Champagne über Bonziers heruntergeholt.

Die französischen Berichte.

WTB Amtlicher Bericht von Freitag nachmittag: Dem gestrigen Abendbericht ist nichts hinzuzufügen. — Amtlicher Bericht von Freitag abend: Im Abschnitt nördlich Arras war der Tag durch einen heftigen Artilleriekampf gekennzeichnet. Unsere Front veränderte sich nicht. Im Elsaß richteten wir gestern unsere eroberten Stellungen ein. Unsere Front rückt immer noch vor. Unsere Patrouillen erreichten am Ende des Tages die Ränder von Metzeral. Wir gewannen an beiden Fechtufern Gelände und halten die Verbindung des Feindes zwischen Metzeral und Münster unter unserem Artillerie- und Infanteriefeuer. Wir machten neuerdings Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre und eine große Menge Material, besonders Gewehre und Patronen. Von den anderen Stellungen der Front ist nichts zu melden.

Der französische Bericht vom 19. Juni abends lautet: Im Abschnitt nördlich von Arras setzten wir unser Vorgehen fort. Wir ernteten an mehreren Stellen die Früchte der glücklichen Kämpfe der letzten Tage. Nach sehr lebhaftem Kampf wurde der Buvalgrund, der vom Feinde seit dem 9. März hartnäckig verteidigt wurde, von allen Seiten eingeschlossen und erstürmt. Wir erbeuteten dort Maschinengewehre, aber wenige Gefangene, nur etwa zehn blieben in unsern Händen. Der Widerstand der Deutschen war erbittert. Auf den Hängen, die sich östlich der Loretto-Höhe gegen Souchez erstrecken, nahmen wir mehrere Schützengräben ein und machten 300 Gefangene, darunter 10 Offiziere. Wir halten die Hänge der Höhe 119, wo unsere Truppen sich trotz mehrerer feindlicher Gegenangriffe jenseits der letzten deutschen Schützengräben behaupteten, indem sie sich an das Gelände anklammerten. Südlich dieser Hänge wurde unsere Front vorgetragen. Nordöstlich des Labyrinthes entriß uns ein Gegenangriff von äußerster Heftigkeit vergangene Nacht wieder einen Teil des großen Verbindungsgrabens, dessen wir uns bemächtigt hatten. Wir eroberten ihn während des Tages zurück und wiesen dort feindliche Angriffsversuche ab. Im ganzen Abschnitt war der Artilleriekampf ununterbrochen heftig. An den Rändern des Priesterwaldes versuchte der Feind anzugreifen, konnte aber nicht vorstoßen. In Embermenil nahm ein deutsches Bataillon vergangene Nacht zwei unserer kleinen Posten ein. Wir machten sofort Gegenangriffe und, obwohl wir an Zahl schwächer waren, besetzten wir die Gesamtheit unserer Stellungen wieder und schlugen die Angreifer in die Flucht. Im Elsaß dauerte unser Vormarsch auf beiden Fechtufern trotz dickem Nebel und wolkenbruchartigem Regen an. Wir halten auf dem rechten Westufer der Fecht das Massiv des Braunkopfes und Höhe 830 im Leichwalde, ferner die Dörfer Steinabruck und Altenhof. Gleichzeitig nahmen wir zwischen den beiden Verzweigungen der Fecht die Lichtung des Anlaßwasens ein. Auf dem rechten Ostufer der Fecht eroberten wir die Hilsenfirsthöhen, welche den Vorkamm des kleinen Gebweiler Belchens (Kahler Wasen) bilden. Wir rückten auf den Osthängen in der Richtung auf Landersbach vor. Wir beschossen den Bahnhof Münster und sprengten die dort befindlichen Munitionslager. Am Ende des Tages schlossen unsere Truppen Metzeral vollkommen ein, das die Deutschen einäscherten, bevor sie es räumten.

Feldmarschall French meldet:

Die Kämpfe an den nördlichen und südlichen Teilen unserer Front werden unter Mitwirkung der Franzosen am 16. fortgesetzt. Oestlich Ypern blieb die ganze erste feindliche Linie in unsern Händen, trotz zweier heftiger Gegenangriffe, die unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen wurden. Die zweite feindliche Grabenlinie konnten wir nicht behaupten. Oestlich Festubert kamen wir etwas voran. Nach den in den Gräben liegenden toten Deutschen hat unsere Artillerie durch ihr Feuer eine große Wirkung erzielt. — Die Sachlage ist durch unsere amtlichen Berichte gekennzeichnet.

Schwere englische Verluste.

(TU) Die letzte englische Verlustliste führt die Namen von 81 Offizieren und 2576 Mann auf. Unter den Toten befinden sich Kapitän Meysey-Thompson, der einzige Sohn und Erbe von Lord Knaresborough. Von dem 2. Bataillon des Royal Lancaster-Regiments werden 524 Mann vermißt. Die seit dem 1. Juni veröffentlichten Offiziersverluste enthalten die Namen von 163 Obersten und Oberleutnants.

Die Schlacht an der Lorettohöhe.

(TU) **Nach Berichten aus Paris entwickeln sich die Kämpfe an der Lorettohöhe zu einer mächtigen Schlacht, bei der alle Waffengattungen vertreten sind. Obwohl die Stärke der französischen Truppen nicht genau bekannt ist, so ist man doch zu der sicheren Annahme berechtigt, daß viele französische Armeekorps in dieser Gegend versammelt sind. Die Deutschen ziehen beständig Verstärkungen heran. Die Kämpfe sind äußerst hartnäckig und auf beiden Seiten werden die größten Anstrengungen gemacht. Dementsprechend sind die beiderseitigen Verluste sehr groß. Die militärischen Mitarbeiter der Pariser Zeitungen sind der Meinung, daß das Schicksal Nordfrankreichs von dem Ausgang dieser Schlacht abhängt.**

*

Der türkische Bericht.

(W) Das Hauptquartier teilt unterm 18. Juni mit: An der Dardanellenfront zerstörte unsere Artillerie am 16. Juni bei Ari Burnu Maschinengewehrstellungen und wichtige Beobachtungspunkte des Feindes. Ein feindliches Geschütz wurde gebrauchsunfähig gemacht. Eines unserer Regimenter auf unserem rechten Flügel nahm einen Teil der feindlichen Schützengräben weg und besetzte ihn. Gestern dauerte in der Gegend von Ari Burnu und Seddul Bahr schwaches Geschütz- und Infanteriefeuer von beiden Seiten fort, ohne daß sich etwas wichtiges ereignet hätte. Seit dem 14. Juni verwendet der Feind Explosivgeschosse, welche erstickende Gase entwickeln. An den anderen Fronten nichts Neues.

(W) Das türkische Hauptquartier meldet vom 19. Juni: An der kaukasischen Front wiesen unsere Truppen Angriffe, die der Feind als Rückzugsdeckung eingeleitet hatte, durch Gegenangriffe ab. Wir machten Gefangene und erbeuteten 3 Maschinengewehre. In der Gegend von Olty machen unsere Truppen trotz erbittertem Widerstande des Feindes Fortschritte. Bei diesen Gefechten verlor der Feind 200 Tote, darunter einige Offiziere, und ließ Gefangene, eine Menge Gewehre, Zelte und Ausrüstungsgegenstände in unsern Händen. An den Dardanellen nahm unsere Artillerie am 17. Juni bei Ari Burnu die feindlichen Funken- und heliostatischen Anlagen unter Feuer. Der größte Teil der dort arbeitenden feindlichen Soldaten wurde getötet. Ein feindliches Torpedoboot wurde durch ein Artilleriegeschoß schwer beschädigt. Am 18. Juni beschoß unsere Artillerie erfolgreich den linken Flügel des Feindes und verursachte ihm große Verluste. Um sich gegen das wirksame Feuer unserer Küstenbatterien zu schützen, hatte der Feind seine Stellung gewechselt, aber auch die neuen Stellungen wurden von denselben Batterien beschossen. Die feindliche Artillerie, die das Feuer auf unsere Infanterie eröffnet hatte, wurde zum Schweigen gebracht. An den übrigen Fronten ist die Lage unverändert.

*

Der italienische Krieg.

Der österreichische Bericht.

Aus Wien wird amtlich vom 19. Juni gemeldet:

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzofront und der Kärntner Grenze trat nach den letzten erfolglosen und verlustreichen Vorstößen der Italiener Ruhe ein, die nur durch Plänkeleien und stellenweises Geschützfeuer unterbrochen ist. Ein gestern nachmittag wieder bei Plawa angesetzter feindlicher Angriff wurde schon im Keime durch Geschützfeuer erstickt. Im Tiroler Grenzgebiet wurden italienische Abteilungen, die gegen die Gebirgsübergänge östlich des Fassatales vorzugehen versuchten, allenthalben abgewiesen. Der erfolglose Angriff auf die Plateaus von Folgaria und Lavarone wurde vom Feinde eingestellt. In den wenigen „erlösten" Ortschaften des Grenzgebietes drangsalieren die Italiener die Bevölkerung durch Aushebung von Geiseln und brutale Gewaltmaßregeln.

Aus Wien wird amtlich vom 20. Juni gemeldet:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach leichter Abweisung schwächerer italienischer Angriffe bei Plawa, Ronchi und Monfalcone trat gestern an der Isonzo-Front wieder Ruhe ein. An der Kärntner Grenze schießt die feindliche Artillerie ohne Wirkung gegen unsere Befestigungen. Bei den von mindestens einer Brigade geführten, überall abgeschlagenen Angriffen unserer Stellungen östlich des Fassa-Tales hatte der Feind erhebliche Verluste; vor einem Stützpunkt allein wurden 175 italienische Leichen gezählt.

Erfolgreicher Flottenstreifzug in der Adria.

Aus Wien wird amtlich mitgeteilt: Am 17. und 18. Juni haben mehrere unserer Kreuzer und Torpedoeinheiten einen Streifzug an der italienischen Küste, von der Reichsgrenze bis Fano unternommen. Hierbei wurden die Semaphorstationen an der Tagliamento-Mündung und bei Pesaro, sowie die Eisenbahnbrücken bei Rimini über den Metauro- und Arzilafluß durch Geschützfeuer beschädigt, ein italienischer Dampfer versenkt, dessen Bemannung geborgen. Sämtliche Einheiten sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Ueber die österreichische Beschießung der italienischen Küste

teilt der Chef des italienischen Admiralstabes mit: Am Freitag vormittag haben auf einer Aufklärungsfahrt begriffene österreichisch-ungarische Torpedobootszerstörer mehrere Stellen der Küsteneisenbahnlinie im Gebiet von Fano und Pesaro beschossen. Menschenleben sind nicht zu beklagen, der Materialschaden ist an einem kleinen Stück der Linie sehr leicht. Pesaro und Rimini wurden beschossen, obwohl sie völlig unverteidigt sind. Auch hier ist der Schaden unbedeutend. Nur einige Privathäuser wurden beschädigt. In Rimini wurden drei Zivilpersonen leicht verletzt.

Bologneser Blätter berichten über die Beschießung: Am Sonnabend morgen um 3 Uhr 29 Minuten wurde im Hafen von Rimini in 8 Kilometer Entfernung ein feindliches Geschwader gesichtet, bestehend aus dem Kreuzer „St. Georg" und 7 Torpedobootszerstörern. Die Bevölkerung verkroch sich auf die Glockensignale in die Keller. Um 4 Uhr 45 Min. begannen die Schiffe in Schlachtlinie das Feuer, das hauptsächlich gegen die Eisenbahnbrücke gerichtet war. Um 5 Uhr 15 Minuten endete die Kanonade. Durch die Antoniuskirche ging ein großkalibriger Schuß, verschiedene Häuser wurden zerstört. Bei Pesaro beschoß ein Kreuzer und ein Torpedoboot einen nach Ancona abgelassenen Schnellzug, der rasch umkehrte, um eine gedeckte Stellung zu suchen. Bei Fano näherten sich die Schiffe dermaßen der Küste, daß man fürchtete, die Matrosen

würden landen. Die Flotte dampfte jedoch zurück. In Ancona vernahm man um 9 Uhr Kanonendonner auf dem offenen Meer.

Der italienische Bericht

vom 18. Juni enthält nichts wie allgemeine Redensarten über angebliche Erfolge. Wie es mit solchen in Wirklichkeit aussieht erhellt am besten daraus, daß in Frankreich eine Mißstimmung über das langsame Vorgehen der Italiener in aller Oeffentlichkeit lebhaften Ausdruck findet.

Die „Beendigung des Krieges in Südwest".

Aus Dundee (Natal), wird gemeldet: Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Watt, sagte in einer Rede: Botha mußte nach der Einnahme von Windhuk beträchtliche Zeit auf Vorräte warten und die Truppen mußten von Helben, selbst Viertelrationen leben.

Also deswegen hat die Union in der Kriegführung gegen Südwest ein Haar gefunden und neulich verkünden lassen, der Krieg sei so gut wie beendet.

Das Befinden König Konstantins.

(bb) „Daily Chronicle" meldet aus Athen: Der König ist andauernd sehr schwach. Am Freitag früh erlitt er einen sehr schweren Rückfall, der die ganze Königsfamilie in größte Bestürzung versetzte, da die beiden deutschen Aerzte bereits Athen verlassen hatten. Die Königin schickte zu Thomas Lipton, der sich auf seiner Jacht gegenwärtig im Piräus befindet und bat, den Arzt der Jacht, der wegen seiner Tüchtigkeit bekannt ist, ins Schloß zu senden. Der Arzt leistete dem Wunsche sofort Folge. Der König erholte sich bald wieder, leidet aber immer noch unter großer Schwäche.

Der aus Athen zurückgekehrte Professor von Eiselsberg äußerte sich zu einem Vertreter der „Neuen Freien Presse" über das Befinden des Königs, es bestehe volle Aussicht auf die Genesung des Königs. Der König zeigte sich vor der Operation sehr mutig. Er ertrug auch alle Beschwerden ohne jede Klage. Ebenso tapfer zeigte sich die Königin, deren hoheitsvolles Wesen und Liebenswürdigkeit einen großen Eindruck auf ihn machte. Die Stimmung, die er und Professor Kraus in Athen fanden, sei ausgesprochen freundlich gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Besonders der heimtückische Ueberfall Italiens machte den größten Eindruck und beeinflußte die allgemeine Stimmung wesentlich. Zum Schluß der Unterredung erklärte Professor Eiselsberg, er glaube nicht, daß eine weitere Aerzteberatung notwendig sei.

Westfalen u. Rheinland.

§ **Kamen**, 22. Juni. **Der Theaterabend**, den der Turnverein „Eintracht" am Sonntag zum Besten der hiesigen Kriegsfürsorge im Reinhardschen Saale veranstaltete, hatte sich eines recht guten Erfolges zu erfreuen, denn sowohl die Nachmittagsvorstellung für Kinder als auch ganz besonders die Abendvorstellung wiesen einen starken Besuch auf, so daß ein erheblicher Ueberschuß dem Kriegsliebesdienst zugeführt werden kann. Einleitend hielt der Vorsitzende des Vereins, Herr Schuhmachermeister Bleidick, eine von patriotischem Geist getragene Ansprache, die Besucher herzlich willkommen heißend und ihnen einige genußreiche Stunden in Aussicht stellend. Er entwarf dann ein treffliches Bild von dem Ernst unserer Zeit und dem schweren Ringen nach zwei Fronten, in dem unsere braven Feldgrauen Gut und Blut einsetzen, um das Vaterland vor dem übermächtigen Ansturm der verbündeten Feinde ringsum zu schützen. Da hätten auch wir hinter der Front die heilige Pflicht, nach besten Kräften mitzuwirken, um die Wunden zu lindern und zu heilen, die der Krieg schlägt. Aus diesem Grunde habe sich auch der Turnverein „Eintracht" mit der heutigen Veranstaltung in den Dienst unserer Kriegsfürsorge gestellt. Nachdem er allen Besuchern herzlichen Dank für ihre Teilnahme abgestattet hatte, ließ er seine begeisterungsvolle Ansprache in ein dreifaches Hurra auf unsere und unserer Verbündeten tapferen Truppen ausklingen. Herr L. Knieper rezitierte dann das mit tiefem Ernst aufgenommene Gedicht „Der schwerste Gang", in dem geschildert wird, wie der Kamerad eines fürs Vaterland gefallenen Kriegers der Witwe des letzteren die Trauerbotschaft zu überbringen hat. Als weitere Deklamationen gelangten zum Vortrag „Der deutsche Weltkrieg" von Frau Pulverreiter und „Italien, du Verräter" von Fräulein Ottilie Knieper, die ebenfalls starken Beifall bei den Besuchern fanden. Die Hauptdarbietung des Abends bestand in dem dreiaktigen plattdeutschen Lustspiel „De Musterung" oder „Gehannes Fiulbaum un syin Suhn". Sämtliche Rollen vom schlichten Landmann bis zum Landrat, vom Polizeidiener bis zum General lagen in guten Händen und wurden sinngemäß bestens ausgeführt. Jeder war ernstlich bemüht, sein Bestes zu geben und so gestaltete sich auch das Zusammenspiel in seiner Gesamtwirkung recht effektvoll, wofür der nach jedem Aktschluß gespendete große Beifall das beste Zeugnis ablegte. Die Zwischenpausen wurden durch Klaviervorträge ausgefüllt, für die sich Herr Lehrer Schimmel dem Vereine gern zur Verfügung gestellt hatte. Wie wir hören, hat die Gesamteinnahme 232,43 Mark betragen, und da die Mitwirkenden ihre persönlichen Kosten im Interesse der guten Sache selbst getragen, und die sonstigen Unkosten nur gering sind, so verbleibt für den hiesigen Kriegsliebesdienst der erkleckliche Betrag von über 200 Mark als Reinüberschuß.

Kamen, 22. Juni. **(Verschiedenes.)** In einer kürzlich ergangenen Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung spricht sich das Reichsgericht über die zu beobachtende Form bei der Errichtung des **Testaments von Blinden** aus. Die Frage wird gerade in der Jetztzeit erhöhtem Interesse begegnen, da ja leider eine ziemlich große Anzahl unserer tapferen Kriegsteilnehmer durch unglückliche Verwundungen erblindet sind. Der höchste Gerichtshof hat entschieden, daß ein Blinder, der schreiben kann, trotz seiner Blindheit das von ihm durch mündliche Erklärung vor Gericht oder vor einem Notar errichtete Testament unterschreiben muß. Sonst ist es nichtig.

Den Heldentod fürs Vaterland erlitt der Gefreite im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 55 Hermann Zimmer von hier.

Dem Wehrmann Braucks, 2. Westf. Landw.-Bat., Breslau, aus Kamen, Hammerstraße, wurde auf dem östlichen Kriegsschauplatz das **Eiserne Kreuz** 2. Klasse verliehen.

Die Diebstähle von Lebensmitteln mehren sich wieder in bemerkenswerter Weise als ein Zeichen der allgemeinen Teuerung. So drangen in der Nacht von Samstag auf Sonntag Freunde eines guten Sonntagsbratens in 2 Ställe am Westickerweg ein, aus denen sie mehrere Kaninchen entwendeten und dieselben an Ort und Stelle abschlachteten. Anzeige ist erstattet, doch fehlt von den Einbruchsdieben bisher jede Spur.

Neueste Nachrichten

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 21. Juni.
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die Front nördlich Arras beschränkte sich der Feind hauptsächlich auf Artilleriefeuer. Nur nördlich Souchez erfolgte ein Infanterie-Angriff, der von uns abgewiesen wurde. Westlich Soissons scheiterte ein vereinzelter nächtlicher französischer Vorstoß gegen unsere Stellungen östlich Moulin sous Touvent. — Am Westrande der Argonnen gingen wir zum Angriff über. Württemberger und norddeutsche Landwehr erstürmten auf 2 Klm. Frontbreite mehrere hintereinanderliegende Verteidigungslinien und fügten den Franzosen bei ihren vergeblichen Gegenangriffen die schwersten Verluste zu. Die Beute dieses Kampfes betrug an Gefangenen

6 Offiziere und 623 Mann,

sowie 3 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer. — Auf den Maashöhen richteten die Franzosen gegen unsere Stellungen an der Graude Tranchee, westlich Les Esparges, abends 5 starke Angriffe, die westlich der Straße in unserem Feuer zusammenbrachen. Oestlich der Straße drang der Feind in Teile unserer Stellungen ein. Er ist zum Teil bereits wieder verjagt. 70 Gefangene blieben in unserer Hand. Oestlich von Luneville nahmen wir unsere über Gondregon vorgeschobenen Vorposten vor überlegenen Kräften auf die Hauptstellung nordöstlich des Ortes zurück. — In den Vogesen wurden feindliche Angriffe im Fechttale und südlich abgeschlagen. Nachts räumten wir zur Vermeidung unnützer Verluste planmäßig den Ort Metzeral, der von der französischen Artillerie in Trümmer geschossen ist.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend nordwestlich Szawle und östlich der oberen Dubissa mißlangen mehrere zum Teil von stärkeren Kräften ausgeführte russische Angriffe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armeen des Generaloberſten v. Mackensen kämpfen um Lemberg und Zolkiew. Rawa Ruska ist in unserer Hand. Oestlich Rawa Ruska wurde der Feind gestern von unseren Truppen angegriffen und geworfen. Am 19. und 20. Juni wurden auf dem Kampffelde zwischen Zolkow und nördlich Magierow rund

9500 Russen gefangen genommen, 8 Geschütze und 26 Maschinengewehre erbeutet.

Der österreichische Bericht.

Aus Wien wird amtlich mitgeteilt:

21. Juni:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Truppen sind in der Verfolgung bis vor Zolkiew, bis nahe an Lemberg und südlich der Stadt bis an den Szeczerzec-Bach vorgedrungen. Die in dieser Linie stehenden russischen Kräfte werden überall angegriffen. Bei Mikolejow und Zydaczow hält der Feind am Dnjestr. Truppen der Armee Pflanzer schlugen heftige Angriffe der Russen südwestlich Potokzloth, bei Zaleczyki und im bessarabischen Grenzgebiete wieder unter schwersten Verlusten des Feindes zurück. Die sonstige Lage im Nordosten ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf diesem hat sich in letzter Zeit nichts ereignet.

Die Entscheidungsschlacht bei Lemberg.

(TU) **Aus dem k. k. Kriegspressequartier wird gemeldet: Die russische Armee ist nunmehr, von ihrem nach Norden über die Grenze abgetriebenen rechten Flügel losgetrennt, in ihre letzte Stellung vor Lemberg gedrängt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sie hier alle noch verfügbaren Verstärkungen zur Verteidigung dieser seit geraumer Zeit befestigten Stellung heranziehen, wenn dies nicht schon geschehen, und sich mit großer Aufopferung gegen den ihr drohenden Todesstoß wehren. Diese Stellung selbst ist aber bereits durch die bisher unaufhaltsam in beinahe normalem Marschtempo vordringenden Truppen der verfolgenden Armee angegriffen. Ein weniger zäher Widerstand war nur in dem Falle zu gewärtigen, daß es den Russen gelingen sollte, ihre zersprengten Truppenteile hinter Lemberg wenigstens annähernd zu sammeln und auf der ihr gegenwärtig noch zur Verfügung stehenden östlichen Rückzugslinie fortzubringen. Der Widerstand vor Lemberg zeigt sich demgemäß, auch aus diesem Gesichtspunkte gesehen, für dringend geboten und bedeutet für die Armeen Mackensen und Boehm-Ermolli noch eine mit Anspannung aller Kräfte erst zu bewältigende Aufgabe. Den Armeen Linsingen und Pflanzer-Baltin gegenüber wehren sich die durch schwere Verluste aufs ärgste geschwächten russischen Truppen ohne Unterbrechung. Die nächsten Tage sollen zeigen, ob diese Truppen noch genügend Schlagfertigkeit besitzen, um am Dnjestr und in Bessarabien Gelände zu behaupten.**

Der Kaiser an der Grodeklinie.

(W) Seine Majestät der Kaiser wohnte beim Beskidenkorps dem Kampfe um die Grodeklinie westlich Lemberg bei.

Die Bedrohung des russischen Westens.

(v) Das Petersburger Handelsministerium teilte den Industriellen des westlichen Rußland vertraulich mit, daß die sofortige Verlegung der Fabriken weiter nach Osten notwendig sei. Große Fabriken in Grodno und Kowno haben ihren Sitz bereits nach Minsk verlegt, das 30 deutsche Meilen von Grodno entfernt ist. Weitere Fabriken folgen. Auch die Eisenbahnwerkstätten von Riga und Kowno sollen in das Innere verlegt werden.

Unruhen in den Putilowwerken in Petersburg.

(TU) Nach privaten Meldungen aus Petersburg haben sich am 19. Juni und in den folgenden Tagen schwere Unruhen in den Putilow-Werken sowie in den an diese grenzenden Vorstädten Petersburgs ereignet. Die Arbeiter der Werke behaupteten, daß ihre Löhne trotz der vor einiger Zeit bewilligten Zuschüsse völlig unzureichend seien, zumal diese Zulagen überhaupt nicht ausbezahlt würden, sondern in die Taschen der Direktoren flössen, während die Angestellten Gehälter bezögen, wie sie vor Ausbruch des Krieges bezahlt wurden. In dieser Streikbewegung wurden die Arbeiter der Putilow-Werke von dem Personal anderer Werke energisch unterstützt. Es kam zu Kundgebungen, die infolge der Einmischung revolutionärer Elemente aus anderen Bevölkerungskreisen einen sehr bedrohlichen Charakter trugen. Schließlich gelang es mit Hilfe der Petersburger Garnison, die Unruhen blutig zu unterdrücken. Jetzt ist ein militärischer Ring um die Anlagen der Putilow-Werke gezogen, der die Waffenfabriken völlig von der übrigen Welt trennt, und jedem Außenstehenden die Annäherung unmöglich macht.

U-Boot-Angriff auf einen englischen Panzerkreuzer.

WTB. **Berlin, 21. Juni. (Amtlich.)**

Am 20. Juni griff eines unserer Unterseeboote etwa 100 Seemeilen östlich vom Firth of Forth einen englischen Panzerkreuzer, anscheinend von der Minotaurosklasse, an. Der Torpedotraf, seine Wirkung konnte von dem Unterseeboot jedoch nicht mehr beobachtet werden.

Der stellvertr. Chef des Admiralstabes:
v. Behnke.

Die Schiffe der Minotauros-Klasse stammen aus den Jahren 1906—07. Sie haben eine Wasserverdrängung von ca. 15 000 To. und eine Geschwindigkeit von 23 Seemeilen. Ihre Bestückung besteht aus 4 23-Zentimeter-, 10 19-Zentimeter- und 16 7,6-Zentimeter-Geschützen, ihre Besatzung ist 755 Mann stark.

Der italienische Krieg.

Der österreichische Bericht.

Aus Wien wird amtlich mitgeteilt:

21. Juni:

Italienischer Kriegsschauplatz.

In der Nacht auf den 20. Juni schlugen unsere tapferen Truppen bei Plawa wieder zwei italienische Angriffe ab. Hier erschien ein italienischer Offizier mit der weißen Fahne und einem Hornisten vor unserer Stellung, um eine Bitte seines Brigadekommandanten vorzubringen. Da sich diese Personen nicht mit einer schriftlichen Vollmacht als Parlamentäre ausweisen konnten, wurden sie festgenommen und sind Kriegsgefangene.

Im Gebiete nordwestlich des Krn wurde der Feind aus einer Sattelstellung geworfen, wobei sich Abteilungen des Debreczíner Honved-Infanterie-Regiments besonders auszeichneten. Unsere schwere Artillerie griff erfolgreich in den Gebirgskampf ein. An der Kärntner Grenze griff der Gegner im Raume östlich des Plöcken wie immer erfolglos an. Im Tiroler Grenzgebiet hat sich nichts Wesentliches ereignet. Das Feuer der italienischen schweren Artillerie gegen unsere Befestigungen ist ohne jede Wirkung. Am 19. Juni wurden die Tank- und Hafenanlagen von Monopoli durch ein Torpedofahrzeug mit Erfolg beschossen und die Bahnhöfe von Bari und Brindisi von unsern Seeflugzeugen durch Bombenwürfe beschädigt.

Die Kriegsstimmung in Italien

ist bereits unter den Nullpunkt gesunken, wie das klägliche Ergebnis der Sammlungen für das Rote Kreuz im ganzen Lande beweist. So erbrachten die Sammlungen für das Rote Kreuz in ganz Mailand noch keine 50 000 Mark, in Genua noch nicht 40 000. Der sozialistische „Avanti" sagt nicht mit Unrecht: Das Ausland wird sprachlos sein über die Vaterlandsliebe der reichen Kriegshetzer in Mailand und Genua. In den anderen Orten sind die Ergebnisse noch weit kläglicher, so daß man sie nicht zu veröffentlichen wagt.

Bulgariens Antwort an den Vierverband.

(bb) Aus der italienischen Presse war bereits deutlich zu ersehen, daß man in den Kreisen des Vierverbandes von der Antwort, die der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow auf die neuesten Vorschläge der vier Mächte erteilt hat, nicht befriedigt ist. Man hält sich namentlich über den dilatorischen Charakter der Note auf. Natürlich möchte man angesichts des für die Türkei günstigen Standes der Kämpfe an den Dardanellen eine bestimmte Antwort auf die an Bulgarien gerichtete Frage haben, ob es bereit sei, seine Truppen sofort gegen die Türkei marschieren zu lassen. Demgegenüber hat, wie man erfährt, Bulgarien die erwartete bestimmte Antwort nicht erteilt, sondern zunächst mit einer Reihe von Gegenfragen geantwortet, die für den Vierverband nicht gerade bequem sind. Die vier Mächte hatten von Bulgarien gefordert, daß es mit seiner gesamten Armee gegen die Türkei marschieren solle. Dafür wurde in Aussicht genommen, daß Bulgarien Serbisch-Mazedonien, ferner den Hafen von Kawalla mit Hinterland, die Enos-Midia-Grenzlinie erhalten und auch die an Rumänien abgetretene bulgarische Dobrudscha zurückbekommen solle, deren Rückgabe man bei Rumänien durchsetzen wolle. Obendrein wurde Bulgarien noch eine Unterstützung in bar zur Durchführung des Feldzuges versprochen. Das Kabinett Radoslawow hat eine genauere Präzisierung der gemachten Versprechungen gewünscht. Seine Antwortnote verlangt Auskunft darüber, wie groß der angebotene Teil von Mazedonien ausfallen solle. Sie fragt weiter, was unter der zugesagten Entschädigung zu verstehen sei und welche unbestreitbaren Rechte für Bulgarien aus seiner Beteiligung am Kriege erwachsen, welches immer der spätere Lauf der Ereignisse sein möge. Sie wünscht genauere Begriffsbestimmung des „Hinterlandes" von Kawalla und auch noch einige Aufklärung über die Prinzipien, nach denen die Wiederabtretung erfolgen würde. Eine solche bestimmte und zuverlässige Orientierung über den Umfang der ihnen angebotenen Konzessionen, sagt die Note Radoslawows, sei für Bulgarien unerläßliche Vorbedingung seiner Entscheidung. Denn das Land sei durch die Kämpfe der Jahre 1912 und 1913 dermaßen erschöpft, daß es nur bei völliger Klarheit über die zu erwartenden Vorteile die ihm angesonnenen Opfer auf sich nehmen könne.

Die Mißstimmung der Politiker des Vierverbandes über diesen Bescheid ist begreiflich. Denn für sie ist die Durchführung der Versprechungen, mit denen sie, wie man sieht, sehr freigebig sind, eine „spätere Sorge", und eine Garantie für diese Erfüllung vermögen sie bei der heutigen Kriegslage natürlich weniger als je zu geben.

Die Kardinäle von Köln und München an den Kaiser.

(W) Die „Köln. Volksztg." teilt mit, daß die deutschen Kardinäle v. Bettinger-München und v. Hartmann-Köln an den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet haben: „Empört über die Verunglimpfungen des deutschen Vaterlandes und seines glorreichen Heeres in dem Buche „Der deutsche Krieg und der Katholizismus", ist es uns Herzensbedürfnis, Eurer Majestät im Namen des ganzen deutschen Episkopats unsere schmerzliche Entrüstung auszusprechen. Wir werden nicht unterlassen, beim Oberhaupt der Kirche Beschwerde zu führen."

Darauf ist bei dem Kölner Erzbischof folgende Antwort eingelaufen: „Ich danke Ihnen und Kardinal Bettinger herzlich für den Ausdruck der Entrüstung des deutschen Episkopats angesichts der schmählichen literarischen Verleumdungen des deutschen Volkes und Heeres seitens unserer Feinde. Auch diese Angriffe prallen an dem guten Gewissen und der sittlichen Kraft ab, mit denen das deutsche Volk die gerechte Sache verteidigt und fallen auf ihre Urheber zurück.

Wilhelm, J. R."

Für das Rote Kreuz

(Vaterl. Frauenverein Kamen) gingen ein: 17 Mk. Büchsensammlung beim Wirt Rieder; 22 Mk. Stammtisch Fritz Kümper; 13,38 Mk. Stammtisch Fr. Sichtermann; 20 Mk. von Herrn Fabrikbesitzer W. Klein; 15 Mk. von Herrn N. N.; 3 Mk. Sühnegeld durch Herrn Fr. Kümper; 50 Mk. Sühnegeld durch Herrn Amtsgerichtsrat Kneer; 10 Mk. Sühnegeld durch Herrn Rechtsanwalt Bona; 15 Mk. Sühnegeld durch Herrn Lohmann = 165,38 Mk.

Trocknet selbst Ihre Kartoffeln!

Aber schnell! Die Kartoffeln treiben jetzt lange Keime und werden deshalb jeden Tag wertloser. Zum Teil faulen sie auch, wenn sie feucht sind, bei der Sommerwärme. Dieselbe Sommerwärme gestattet und befördert aber ihre Erhaltung. Bereits ist von landwirtschaftlicher Seite darauf hingewiesen worden, daß man die rohen Kartoffeln geschält in Scheiben schneiden kann und dann in geeignetem luftigem Raume in wenigen Tagen auszutrocknen vermag. Ein anderes Verfahren der Trocknung hat den Vorzug, im Haushalt anwendbar zu sein, weil das Erzeugnis dabei nicht leicht verdirbt. Man schält die gekochten Kartoffeln, zerkleinert sie in beliebiger Weise, zum Beispiel auf einer Reibe, einer Fleisch-, Semmel- oder Gemüsezerkleinerungsmaschine und breitet sie auf einem sauberen Tuche an staubfreier Stelle aus, gerade wie man im Haushalte Nudelteig trocknet. Eine dünne Schicht der lockeren Kartoffelmasse trocknet schnell und ist dann lange Zeit haltbar. Die gekochten und getrockneten Kartoffeln lassen sich für eine Menge von Haushaltungszwecken mit demselben Erfolg verwenden, wie die frischen. Als Trockenraum ist keine große Fläche erforderlich. Auf Grund eines Versuches des Verfassers würde bereits ein größerer viereckiger Eßtisch für 10 Pfund Kartoffeln genügen. Wer in kleinen Orten eine Kammer oder einen Trockenboden hat, kann dort noch viel mehr Kartoffeln auf einmal trocknen. Aber bleiben wir bei 10 Pfund. Wenn die Hausfrau außer der gewöhnlichen Mahlzeit noch 10 Pfund Kartoffeln kocht, so ist das eine geringe Arbeit. Sie kann dann am Nachmittag die Kartoffeln verarbeiten und bei gutem Sommerwetter bis zum Abend beinahe fertig trocknen, wenigstens so weit, daß die geriebenen Kartoffeln am anderen Tage auf einem ganz kleinen Raum Platz haben und weiter trocknen können, ohne zu schimmeln. Eine fleißige Hausfrau rettet in dieser Weise in zwei Wochen ungefähr 1½ Zentner ihrer Kartoffeln vor der Entwertung. Der getrocknete Kartoffelgries oder die Kartoffelgraupen sind dann jederzeit ein willkommenes Hilfsmittel, wenn die Kocherei einmal schnell gehen soll. Sie sind fast zu allen Kartoffelgerichten gut zu brauchen. Man kann sie in einem staubdichten Sack aus Zeug oder Papier an luftigen Orten hängend aufbewahren, genau wie die Hausmachernudeln und das Mehl. Die Hausfrau kommt bei der eigenen Trocknung sehr billig zu bequemen und wohlschmeckenden Vorräten, welche sie sonst aus den Fabriken der Kartoffeltrocknungsgesellschaft durch die Vermittelung der Händler unverhältnismäßig teuer unter allerlei Namen kauft.

Möchten die Hausfrauen wenigstens mit einem Topf Kartoffeln oder mit einem übrig gebliebenen Rest von einer Mahlzeit sogleich einen Versuch machen, um sich zu überzeugen, wie schnell und billig sie ein neues Hilfsmittel für ihre Küche sich herstellen können, welches ihren etwa im eigenen Haushalt vorhandenen Kartoffelvorrat zu guter Verwertung bringt, und bei der Herstellung aus eigens dazu gekauften Kartoffeln, die bekanntlich jetzt wieder billig sind, dem vaterländischen Nahrungsschatze Massen von Vorräten erhält.

Prof. Dr. H. Mehner.

Allerlei Kriegsbilder.

England baut Riesen-Flugzeuge.

TU Den Pariser Blättern wird aus London berichtet: England baut jetzt Riesenflugzeuge nach russischem Typ. Die Nachricht wurde durch den Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums mitgeteilt.

56 feindliche Schiffe in fünfzehn Tagen versenkt.

Der Unterseebootskrieg hat in der ersten Hälfte des Juni mehr Opfer gefordert als im ganzen Monat Mai. Im vorigen Monat betrug die Gesamtzahl der versenkten feindlichen Handelsschiffe etwa 50, in den ersten fünfzehn Junitagen sind dagegen schon 56 feindliche Schiffe vernichtet worden. Dazu kommen noch einige Schiffe neutraler Mächte, die Konterbande führten.

Die Tiroler Schützen

freuen sich gegenwärtig mächtig über die Liebenswürdigkeit der Italiener. Diese sind nämlich seit einiger Zeit unfreiwillig um die Fleischversorgung unserer Verbündeten besorgt. Fast täglich werden den Oesterreichern von den Italienern nördlich und südlich des Tonalpasses Schafe zugetrieben, deren Nährstand sehr befriedigend ist. Böswillige Zungen behaupten zwar, diese Viehtriebe haben den Zweck des Lostretens von Minen, da aber in dieser Richtung bisher keine einzige Mine explodierte, muß man annehmen, daß nur die liebenswürdige Absicht zugrunde liegt, die Oesterreicher mit Fleisch zu versorgen. Diese ließen nun zum Danke hierfür ein Schaf zurückgehen, das eine Pergamentrolle am Halse trug mit der Mitteilung der letzten Siege über die Russen.

Die Granatenexplosionen

wirken oft derartig auf die Nerven ein, daß ganz merkwürdige Erkrankungen vorkommen. An der Universität Innsbruck wurde ein schlafkranker Soldat vorgeführt, der durch Schrecken infolge der Explosion einer Granate in Schlafzustand versetzt wurde. Es ist ein Soldat aus Bosnien, der im März vom galizischen Kriegsschauplatze zuerst nach Bozen und dann nach Innsbruck gebracht worden war. Er befindet sich in ununterbrochenem Schlafe, ist furchtbar abgemagert und muß künstlich ernährt werden. Durch fortgesetztes Elektrisieren hofft man, den Patienten seinem krankhaften Zustand zu entreißen; man hat dadurch bei ihm bereits stärkere schlürfende Bewegungen erzielt. Gegen Nadelstiche an Nase, Armen, Fingern, besonders aber am Rücken, ist der Mann ganz unempfindlich.

Der unangreifbare Stützpunkt der deutschen U-Boote.

TU Die Athener Presse meldet, daß der Stützpunkt für die Verproviantierung der sich im Aegäischen Meere befindenden deutschen Unterseeboote Aivali sei, wo große Vorräte von Benzin und Lebensmitteln aufgestapelt seien. Ein Angriff auf diese Insel sei wegen der getroffenen Vorsichtsmaßregeln ausgeschlossen.

Die Tochter eines russischen Oberst als „Einjährige".

(TU) Von den über 40 000 Gefangenen der Armee des Generaloberſten von Mackensen entfallen etwa 13 000 auf das Armeekorps Francois. Unter den Gefangenen befindet sich auch die Tochter eines russischen Obersten, die den Krieg in der Uniform eines Einjährigen mitgemacht hat.

Die Fahne gerettet!

Im Gefecht bei M. waren in dem hitzigen Kampfe nahezu alle Offiziere des 3. bayerischen Bataillons vom 9. Infanterieregiment gefallen; zur Befehlsführung in der Schützenlinie waren nur noch der Adjutant und der Fahnenträger übrig. Als sich die tapferen Bayern noch dazu verschossen hatten, ordnete der Offizier den Rückzug an, aber schon nach etwa 100 Schritten erhielt der Fahnenträger Sergeant Richard Kunz, Bergmann aus Neunkirchen, einen den Knochen des linken Oberarms zersplitternden Schuß und brach, von den vorausbefindlichen Leuten unbeachtet, zusammen. In dem Bestreben, vor allem die Fahne zu retten, vergrub er sie in die Erde und deckte sie mit seinem eigenen Leibe, seine Pistole in der Rechten, eine zweite, die er unlängst einem Toten abgenommen hatte, über die Brust gelegt. Da er den Feind auf nur 100—150 Meter Entfernung in Stellung gehen sah, trieb ihn nach einiger Zeit die Sorge um das ihm anvertraute Feldzeichen, es wieder auszugraben, worauf er sich auf dem Rücken liegend, die Fahne zwischen den Zähnen eine Pistole in der Faust, die andere in die Knopfreihe des Waffenrockes gesteckt, etwa 250 Meter nach rückwärts arbeitete, bis er vom Blutverluste erschöpft nicht mehr weiter konnte. Dann grub er das Fahnenblatt wieder bis zur Stange ein und hielt getreulich Wacht, bis er nach Einbruch der Dunkelheit von den auf Suche geschickten Leuten gefunden wurde.

Aus aller Welt.

— **Zum Tode verurteilt.** Das Schwurgericht in Landsberg a. d. W. verurteilte den 23jährigen Melker Kittel, den Sohn des Briefträgers Kittel aus Birkenwerden, zum Tode. Kittel erschlug im März die unverehelichte 64jährige Mathilde Bornstein in den Borkower Wiesen mit einem Knüppel.

Den Heldentod auf dem Felde der Ehre starb am 19. Dezember vorigen Jahres unser lieber Kollege, 719

der Lehrer

Bernhard Drees,

Einj.-Freiw., Gefreiter im Inf.-Regt. Nr. 56., 5. Komp.

Wir verlieren in dem Verstorbenen, der sich während seines Wirkens hierselbst allgemeiner Beliebtheit erfreute, einen lieben Mitarbeiter, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Kamen, den 22. Juni 1915.

Das Kollegium der kath. Schule.

Nachruf.

Wenn Liebe könnte Wunder tun,
Und Tränen Tote wecken,
Dann würde dich gewiss nicht schon,
Die fremde Erde decken.

Den Heldentod für ein freies Vaterland starb am 22. Mai mein lieber Mann, der treusorgende Vater meiner beiden Kinder, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Gefreite

Hermann Zimmer

im Res.-Inf.-Reg. Nr. 55, 1. Komp.

Kamen, den 22. Juni 1915.

Frau Hedwig Zimmer
geb. Koppe
724 nebst Kinder.

Großer Gras-Verkauf
Oberaden.

Herr Carl Keinemann in Oberaden läßt am
Montag, den 28. d. M., nachmittags 5 Uhr,
ca. 40 Morgen gutes Gras,
an der Sesekе, bei Berse und an der Bahn, nummerweise meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Anfang an der Sesekе.

Heil. 720

Brüggemann.

Ernst Brass
Photogr. Anstalt,
Kamen, Bahnhofstrasse 48.
Fernruf 154. 646

Der schönste Heimatsgruß für unsere braven Truppen im Felde ist eine gute Photographie von ihren lieben Angehörigen daheim.

Wollen Sie von gefallenen Helden eine Vergrößerung machen lassen, so lassen Sie sich nicht von Kolporteuren oder sonstigen Nichtfachleuten beschwätzen, sondern gehen Sie zum Fachmann, hier sehen Sie die Ausführung des Bildes, ehe Sie es bezahlen.

Krieger- und Landwehr-Verein
Kamen.

Da in den nächsten Tagen wieder mit dem Verschicken der **Liebespakete** an unsere einberufenen Kameraden begonnen werden soll, so ist es dringend notwendig, daß von den Angehörigen **sämtliche** Adressen erneut beim Kameraden Dunkel schriftlich abgegeben werden.

723 **Der Vorstand.**

Ein zuverlässiger junger Mann

mit guter Handschrift für kaufmännische Arbeiten, auch Maschinenschreiben, auf sofort gegen Entgelt gesucht. 722

Gebr. Jellinghaus,
Kamen.

Junge Frau

sucht Stelle zum waschen und putzen. 721

Zu erfr. in der Geschäftsst.

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.

Mittwoch, den 23. Juni.
Abends 8 Uhr: Kriegsandacht.
Pastor Giesekus.

Kriegspostkarten

zu haben in der **Buchhandl. der Kamener „Ztg".**

Freitag eintreffend:
1 Waggon Speisekartoffeln
per Zentner 5,00 Mark ab Bahnhof.
Carl Manss, Kamen
125 **Bahnhofstraße.**

Trauerdrucksachen

werden schnell und sauber angefertigt
in der Buchdruckerei der
Kamener Zeitung.

Wohnung

von 3—4 Zimmern zum 1. Juli oder später gesucht. 708

Offerten unter **F. 20** an die Geschäftsst. der „Kamener Zeitg."

Wohnung

an ruhige Leute sofort oder später zu vermieten. 703

Kamen, Roonstr. 6.

Aufruf!

Die Hamburg-Amerika-Linie hat es sich zur Aufgabe gestellt, für die Besatzungen der deutschen Unterseeboote Liebesgaben zu sammeln und zwar vornehmlich solche Lebensmittel, die den Offizieren und Mannschaften als angenehme und stärkende Ergänzungen zu der üblichen Kost dienen können. Bei den überaus großen Entfernungen, die die Unterseeboote zurückzulegen haben, bei dem anstrengenden Dienst jedes einzelnen Mitglieds der Besatzung wird man gerade diesen Angehörigen unserer Marine eine besondere Fürsorge gönnen.

Der Aufruf der Hamburg-Amerika-Linie hatte einen überaus erfreulichen Erfolg, weitere Liebesgaben sind aber erwünscht.

Nach Benehmen mit der Hamburg-Amerika-Linie hat sich hier ein Ausschuß gebildet mit der Aufgabe, Geldmittel für den oben dargelegten Zweck zu sammeln und diese für die Beschaffung der Liebesgaben für U-Boote zur Verfügung zu stellen. Der unterzeichnete Ausschuß wendet sich hiermit an alle Freunde unserer U-Boote mit der herzlichen Bitte, Geldspenden zu senden an die Mitteldeutsche Kredit-Bank, Berlin-Friedenau, Rheinstraße 4, mit dem Vermerk: „Für Liebesgaben für U-Boote".

Berlin-Friedenau, im Mai 1915.

Krause	Parrisius	Dr. jur. Seidel	Erwin Stein
Generalleutn. z. D.	Oberst z. D.	Geh. Regierungsrat.	Generalsekretär.

Vermietungen, Mietgesuche, Verkäufe, Kauf-Gesuche

inseriert man

erfolgreich

in der

Kamener Zeitung.

„Warm zu empfehlen ist **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** gegen unreine Haut, Mitesser, 107

Pickel,

Knötchen, Pusteln usw. Spezial-Arzt Dr. W." (In drei Stärken, à 60 Pf., M. 1.— u. M. 1.50.) Dazu **Zuckooh-Creme** (à 50 Pf., 75 Pf. 2c.) In Kamen: H. Jacobi u. H. P. Thiel, Drogerien; in Bergkamen: H. Jacobi

---

Der heutigen Ausgabe liegt ein **Waren-Verzeichnis** des Kaufhauses

Max Eisenstädt,
Kamen,

bei, worauf hiermit hingewiesen wird. 715

Marktpreise.

Fruchtmarkt.

Köln, 17. Juni

	100 kg
Luzerner Heu	11.00—12.00
Wiesenheu	9.00—10.00
Roggen-Breitdruschstroh	4.30— 4.50
Krumm- u. Preßstroh	3.30— 3.70

Neuß, den 17. Juni.

		la.	IIa.
Weizen	100 Kilo	24,40	28,90
Roggen	„ „	25,40	24,40
Hafer	„ „	27,40	26,40
wirkl. Verkaufspreis		30,00	29,00
Kartoffeln, festgesetzter Höchstpreis	50 Kilo	5,00	—,—
		4,00	4,50
Heu	50 Kilo	4,50	5,00
Luzerner-Heu	„ „	17,00	—,—
Krummstroh	500 „	18,00	—,—
Breitdrusch	„ „	18,00	—,—
Roggenrichtstroh	„		

Druck u. Verlag v. C. May in Hörde
Verantwortlicher Redakteur:
J. V.: Otto Böcking.

Kisten jeder Art, größte bis kleinste Sorten, fertig und in Teilen, Massenartikel, Flaschenkasten, Trockenrahmen, Holzwolle 2c. empfiehlt allerbilligst **C. J. Becker,** Köln-Nippes, Dampfsäge u. Kistenfabrik. m400

Herren- u. Knaben-Kleidung kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma **A. Eick & Comp.** 452 **Ostenhellweg 23** (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 74 (2. Blatt) Dienstag, den 22. Juni 1915 43. Jahrgang.

Herrenhaus.

19. Sitzung vom 19. Juni.

Am Ministertische: v. Loebell, Dr. Lentze. Präsident v. Wedel-Piesdorf eröffnet die Sitzung. Da das Fischereigesetz, das den Hauptgegenstand der Sitzung bilden sollte, von der Herrenhaus-Kommission erst im Juli beraten werden soll, darf die Vorlage als gescheitert angesehen werden. Ebenso ist die Interpellation der Bürgermeister über die Anträge des Deutschen Landwirtschaftsrates zur Verteilung der Getreidevorräte für das kommende Erntejahr zurückgezogen worden. Graf von Hutten-Czapski erstattete den Bericht über Veränderungen im Personalbestande des Herrenhauses, aus dem zu entnehmen ist, daß 354 stimmberechtigte Mitglieder vorhanden sind. Neu einberufen worden sind 12 Mitglieder. Mehrere Bittschriften, betreffend Verleihung des passiven Gemeindewahlrechtes an die Volksschullehrer und an die Gemeindebeamten sowie die Besserung der wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse der Gemeindebeamten wurden zurückgestellt, da der Berichterstatter dieser Eingaben nicht anwesend war.

Präsident v. Wedel-Piesdorf

teilt mit, daß am Donnerstag, nachmittags 5 Uhr, eine gemeinsame Sitzung beider Häuser des Landtages stattfinden soll, in der der Schluß der Tagung in Aussicht genommen ist und führt sodann aus: Groß war ja die Arbeit, die wir haben leisten können, nicht — die Session war nicht eben reich an Arbeit, um so reicher war sie an Ereignissen, die wir hier erlebt haben. Wir haben doch den furchtbarsten und größten Krieg, den die Weltgeschichte kennt, seit elf Monaten erlebt. Unerwartet ist dieser Krieg nicht über uns gekommen. Schon Fürst Bismarck hat ihn vorausgesehen. Als der Krieg ausbrach, kam überall im Lande die in der Bevölkerung schlummernde Gottesfürchtigkeit hervor. Einmütig scharte sich das gesamte Volk um unsern geliebten Kaiser und König, und unter seiner Führung haben unsere Heere in bewundernswürdiger Tapferkeit Siege erfochten, die uns mit der sicheren Zuversicht erfüllen, daß wir einen ehrenvollen Frieden, wie wir ihn alle wünschen, erlangen werden. (Beifall.) Wie dieser Friede beschaffen sein wird, das steht in Gottes Hand; und ob er bei unserer nächsten Zusammenkunft schon in Aussicht steht, auch das entzieht sich unseren Vermutungen. Man sagt vielfach im Lande, wir müssen einen Frieden erlangen, der uns sichert gegen die Wiederkehr solcher Angriffe, wie wir sie jetzt erlebt haben. Nach meiner Ueberzeugung gibt es einen solchen Frieden nicht. Je größer wir aus dem Kampfe hervorgehen, desto größer wird auch das Bestreben unserer Gegner sein, durch neue Koalitionen uns das wieder zu entreißen, was wir erlangt haben. Unsere Sicherung besteht deswegen nur in unserer eigenen Kraft (Lebhafter Beifall). Es ist nicht damit getan, daß bei einem Ausbruch des Krieges mit Gottesfurcht, Einigkeit und Tapferkeit in den Kampf gezogen wird, sondern dieselben Eigenschaften müssen auch die Richtschnur unseres Handelns im Frieden sein (Lebh. Beifall). Es ist mein heißer Wunsch, und gewiß Ihrer aller auch, daß Gott der Herr unserem geliebten Kaiser und König die Gnade gewähren möge, an der Spitze seines gottesfürchtigen, einigen und wehrhaften Volkes allezeit zu stehen. Dann wird Deutschlands Wohl in seiner Hand sicher geborgen sein. Lassen Sie uns diesen Wunsch, den wir alle hegen, jetzt dadurch zum Ausdruck bringen, daß wir rufen: Seine Majestät der Deutsche Kaiser, unser gnädigster König und Herr, und das gottesfürchtige, einige und wehrhafte deutsche Volk, sie leben hoch!

Vom Seekrieg.

Die britische Admiralität teilt mit, daß das deutsche Unterseeboot, dessen Untergang am 25. März gemeldet wurde, durch ein Kriegsschiff versenkt worden sei. (Diese Meldung ist anscheinend als Widerlegung der Wolffmeldung gedacht, wonach „U. 29" an jenem Tage durch ein unter schwedischer Flagge segelndes, unter englischem Befehl stehendes Oelschiff überrannt worden sei.)

Der Dampfer „Ailisa" aus Leith ist torpediert worden. — Der Dampfer „Dulcie", 2000 Tonnen, ist an der Küste von Suffolk ohne Warnung von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Ein Mann ist tot, die übrigen Leute konnten gerettet werden. — Der dänische Dampfer „Avanti" brachte in Korsör in Seeland ein englisches Rettungsboot „Desabla" ein, das er bei Ile of May außerhalb des Firth of Forth gefunden und geborgen hatte. Das Rettungsboot lag dort mit dem Boden nach oben; es war mit Vorrichtung zu drahtloser Telegraphie und mit Proviant versehen. Wahrscheinlich gehört das Boot zu dem englischen Tankdampfer „Desabla" aus Glasgow, der vermutlich das Opfer einer Mine oder eines Torpedos geworden ist.

Das zweite Hundert der U-Bootopfer voll.

(bb) **Der „Nieuwe Rotterd. Courant" schreibt: Vom 18. Februar bis zum 8. Mai dauerte es, bevor das erste Hundert der Unterseebootsopfer voll wurde, das zweite Hundert dagegen rundete sich in der kurzen Zeit vom 9. Mai bis zum 16. Juni. Unter dem zweiten Hundert befinden sich 69 Schiffe englischer Nationalität: 25 Dampfer, 34 Fischereifahrzeuge, 2 Barken, 1 Schoner, der kanadische Dampfer „Mourennan" und 6 Kriegsschiffe („Triumph", „Majestic", eins vom Typ „Aga[illegible]u", zwei Torpedoboote und ein Kreuzer). Eins von den in Grund geschossenen Schiffen war ein als Prise erklärter deutscher Dampfer, die „Columbia". Die Franzosen verloren 3 Schiffe („La Liberte", den Schoner „Piemont" und den Fischereidampfer „St. Gust"), die Russen verloren einen Minenleger (den Transportdampfer „Jenisseij"), den Dampfer „David", die Bark „Thomasia" und die Schoner „Mars" und „Adalph", die Italiener das Unterseeboot „Medusa", und die Belgier den Dampfer „Menapier" und den Fischereidampfer „Delcassee".**

73 Schiffe in 19 Tagen versenkt.

(bb) Der Flottenkorrespondent der „Times" schreibt: Die Tatsache, daß seit Anfang Juni nicht weniger als dreiundsiebenzig Schiffe durch Unterseeboote versenkt worden sind, bildet einen seltsamen Kommentar zu Churchills Erklärung in Dundee, daß die Unterseebootgefahr in bestimmten Grenzen eingeschränkt worden sei.

Flaggenmissbrauch der britischen Marine.

(W) Wie wir an maßgebender Stelle erfahren, hat am 14. Mai, vormittags, etwa 5 Seemeilen östlich des an der englischen Ostküste gelegenen Longstone-Leuchtturms ein unter norwegischer Flagge fahrender und mit norwegischen Nationalitätsabzeichen versehener englischer Dampfer auf eins unserer Unterseeboote einen glücklicherweise erfolglosen Rammangriff gemacht. Der Kommandant des Unterseebootes, der den Dampfer als norwegischen angesehen und daher unbehelligt gelassen hatte, konnte aus einer englischen Zeitung, die er einige Tage später einem von ihm angehaltenen Fahrzeug entnahm, feststellen, daß der betreffende Dampfer ein englischer gewesen war, der die Flagge und Abzeichen Norwegens mißbraucht hatte, vermutlich, um sich auf gefahrlose Weise den von der britischen Admiralität für die Vernichtung deutscher Unterseeboote ausgesetzten Preis zu verdienen.

Ein zweiter, erheblich schwerer liegender Fall, spielte sich am 10. Juni ab. An diesem Tage versuchte, ebenfalls beim Longstone-Leuchtturm, ein Dampfer unter schwedischer Flagge und mit schwedischen Nationalitätsabzeichen eins unserer Unterseeboote zu rammen, das nur mit knapper Not dem Angriff entging; dieser Dampfer arbeitete mit einem zweiten ohne Flagge und Abzeichen fahrenden Dampfer und einem englischen Torpedobootszerstörer zusammen, stand somit im Dienste der englischen Kriegsmarine und sollte augenscheinliche als Falle für unsere Unterseeboote dienen. Der Fall beweist, daß die britische Admiralität sich nicht scheut, den der englischen Handelsschiffahrt amtlich empfohlenen Mißbrauch neutraler Flaggen auch zu Kriegshandlungen auszunutzen. Wie schwer England durch dieses Vorgehen die neutrale Schiffahrt, als deren Beschützerin sie sich mit Vorliebe aufzuwerfen pflegt, gefährdet, bedarf keiner Erörterung.

Auf der Suche nach U-Booten.

(o) Der Seekrieg im Adriatischen Meere scheint nun, nachdem die französischen und englischen Kriegsschiffe durch das Eingreifen Italiens, mit den italienischen Kriegsschiffe zusammen operieren können, eine Verschärfung zu erfahren. Im östlichen Mittelmeer haben diese drei Flotten kombinierte Geschwader gebildet, die das Adriatische Meer überwachen. Es ist ohne Zweifel anzunehmen, daß die verbündeten Marinestreitkräfte auch die italienischen Häfen als Stützpunkte in Anspruch nehmen und von dort sich mit Feuerungsstoff versehen werden. Eine Hauptaufgabe dieser Geschwader ist, die Beobachtung der deutschen Unterseeboote, deren Eindringen auch in die Meerenge von Gibraltar und Auftauchen in den adriatischen Gewässern die Italiener mit großer Sorge für ihre Flotte erfüllt hat. Da die Aktionsfähigkeit der deutschen U-Boote von dem Vorhandensein geheimer Petroleumlager zwecks Ergänzung ihres Brennstoffvorrates abhängig ist, hoffen die verbündeten feindlichen Flotten, endlich diese Petroleumquellen ausfindig zu machen, obwohl ihnen selbst nicht recht klar ist, wo diese in den fast von allen Seiten von Feinden eingeschlossenen Gewässern stecken könnten.

Ruhmestaten des „U 51".

(bb) In der „B. Ztg. am Mittag" finden wir die Wiedergabe einer Unterredung, die der Konstantinopeler Vertreter der „Associated Preß" mit dem Kapitänleutnant Otto Hersing hatte, der in der ersten Juniwoche mit U 51 aus Wilhelmshaven in Konstantinopel eingetroffen ist. Hersing hat die Fahrt von Wilhelmshaven nach Konstantinopel, eine Entfernung von etwa 5000 Meilen (über 9000 Kilometer), mit der glorreichen Torpedierung der britischen Linienschiffe Triumph und Majestic an den Dardanellen abgeschlossen. Am 15. September v. J. hatte er den britischen Kreuzer Pathfinder torpediert und seither fünf britische und französische Frachtdampfer, einen davon vor Havre, versenkt, so daß auf seiner Liste jetzt acht zerstörte feindliche Schiffe stehen. Kapitänleutnant Hersing bestätigte, daß das deutsche U-Boot den Weg nach den Dardanellen durch die Straße von Gibraltar genommen hat. Er sagte:

Bis wir Gibraltar erreichten, sind wir keinem britischen Schlachtschiff begegnet, trotzdem wir den größten Teil der Fahrt an der Oberfläche zurücklegten. In der Nähe von Gibraltar bemerkten wir einen großen englischen Zerstörer, wir sind aber über Wasser sozusagen mitten hindurch gefahren, freilich während der Nacht und in den ersten Morgenstunden. Wir wurden von dem Engländer nicht früher entdeckt, als bis wir außerhalb Gibraltar waren; dann fuhren wir eiligst davon, tauchten unter und entkamen unverletzt. Ein ähnliches Erlebnis hatten wir in der Nähe der französischen Flottenbasis bei Biserta. Als wir das Aegäische Meer erreicht hatten, machten wir uns sofort an die Arbeit, indem wir früh am Morgen des 25. Mai den „Triumph" zerstörten. Ein britischer Zerstörer ging geradeswegs über uns hinweg. Als der Zerstörer sich uns näherte, tauchten wir unter. Wir konnten aber die Schrauben des englischen Schiffes deutlich hören, als es über U 51 hinwegfuhr. Kurz darauf tauchten wir wieder an die Oberfläche, feuerten ein Torpedo ab, tauchten wieder unter und hörten die Explosion des Torpedos. Zwei Tage später entdeckten wir die „Majestic" dicht an der Küste. Ein Auge stets vor dem Periskop, sah ich, daß die Mannschaft der „Majestic" eben ihr Mittagbrot einnahm. Ich überlegte einige Augenblicke, ob ich der Mannschaft nicht Zeit geben sollte, ihre Mahlzeit zu beendigen, sagte mir aber schließlich, daß es meine Pflicht sei, ohne Verzug zu feuern. Die „Majestic" war zu dieser Zeit von ungefähr zehn Transportschiffen umgeben. Ich mußte schräg feuern. Als wir an die Oberfläche kamen, sah ich das Schiff kielaufwärts liegen. In beiden Fällen hatten die britischen Schiffe ihre Torpedonetze herabgelassen.

Ueber das Leben an Bord eines U-Bootes sagte der Kapitänleutnant: Es ist natürlich sehr anstrengend. Die Leute auf Posten werden nach sechs Stunden abgelöst, außer wenn wir unter See sind, dann ist jedermann auf seinem Posten. Die Lebensverhältnisse an Bord der deutschen U-Boot sind jedoch keineswegs schlimm. Die Luftzufuhr ist verhältnismäßig gut, ebenso die Nahrung, die zumeist aus Konserven besteht. Die Entbehrungen bestehen hauptsächlich an vollständigem Mangel an Bewegungsmöglichkeit. So oft es irgend geht, fahren wir auf der Oberfläche. Für die Offiziere und die dienstfreie Mannschaft ist dies eine große Erholung, nicht aber für das technische Personal, das gezwungen ist, immer unten zu bleiben. Wir haben jetzt eine solche Erfahrung, daß wir genau sagen können, welche Art von Schiffen sich über uns bewegt. Wir können den Schlag einer Schiffsmaschine deutlich von dem steten Summen einer Turbine unterscheiden. Nachdem wir ein Schiff torpediert haben, tauchen wir sofort unter und sind in der Lage, das Ergebnis unserer Aktion tief unter der Oberfläche an der Detonation auf diese große Entfernung festzustellen. Die englischen U-Boote sind mit vielen Einrichtungen versehen, die auch wir benutzen. Ich will mich über ihre Unbrauchbarkeit nicht auslassen und will nur sagen, daß England mit seiner angeblichen Seeherrschaft nicht gerade imponieren kann. Auf dem ganzen Wege von Wilhelmshaven nach den Dardanellen sind keine britischen Linienschiffe sichtbar gewesen.

Italien kriegt kein Geld

anscheinend infolge seiner überaus vorsichtigen Kriegführung. Die in Nizza gepflogenen italienisch-englischen Verhandlungen über die Gewährung einer Milliardenanleihe sind trotz der Bemühungen des Botschafters Barrere, der zu diesem Zweck nach Paris fuhr, an für Italien unannehmbaren Bedingungen Englands gescheitert. Ohne englisches Geld ist Italien zur Kriegführung gänzlich außerstande. Die Rückwirkungen der Anleiheverweigerung werden nicht ausbleiben.

Eine innere Anleihe von 1 Milliarde.

(bb) Der veröffentlichte Erlaß über die Ausgabe einer neuen italienischen Anleihe, die zum 1. Juli zu 4½ Prozent und einem Kurse von 93 bis 95 in Höhe von einer Milliarde Lire begeben wird und in den Einzelbestimmungen nach dem Vorbilde der Milliardenanleihe vom Januar gestaltet ist, wird in der ganzen Presse mit leidenschaftlichen Aufrufen begleitet, worin gleichermaßen die Vaterlandsliebe angerufen und die Güte des zu machenden Geschäfts gepriesen wird. In Wirklichkeit bedeutet diese Hals über Kopf beschlossene Anleihe nichts weiter als das Eingeständnis, daß der Versuch, den Krieg mit Dreiverbandsgeld zu finanzieren, auf der Zusammenkunft in Nizza vorläufig kläglich gescheitert ist. Wenn Italien nicht den eigenen Beutel bis zur Neige leert, kann es von England keine Finanzierung erwarten, weil dieses nur Kredit in begrenztem Umfange zu drückendsten Bedingungen, aber kein bares Geld geben will. Die neue Anleihe ist also nicht, wie die Presse behauptet, der erste Akt einer weitschauenden Finanzpolitik, sondern der Versuch, innere Reserven mobil zu machen. Ob er gelingt, ist fraglich. Die nationale Anleihe im Januar ergab im ganzen 800 Millionen. Diesmal wird eine riesige Verschleierung der Wirklichkeit durch die Teilnahme eines Bankenkonsortiums betrieben, und die wirkliche Zeichnung nie bekanntgegeben werden. Viel Hoffnung hat kein Kenner des Landes.

Allerlei Kriegsbilder.

Französischer Fliegerangriff auf Brüssel.

Der Korrespondent des „Nieuwe van den Dag" meldet aus Roosendaal vom 17. Juni: In der letzten Nacht, ungefähr um 4 Uhr, machten zwei französische Flieger einen Angriff auf Brüssel, welcher der Luftschiffhalle galt. Der Korrespondent, der in einem Hotel auf der Place Rogier wohnte, berichtet, er sei gegen 4 Uhr durch eine heftige Kanonade aufgeweckt worden. Die Deutschen hätten die Flieger von allen Seiten beschossen. Gegen 4,30 Uhr seien diese außer Sehweite gewesen, Schaden sei nicht angerichtet worden.

Erbitterter Kampf zwischen einer bayerischen Patrouille und belgischen Franktireurs.

Während des Gefechtes bei H. hatte ein bayerischer Wachtmeister mit zwei Mann den Befehl zum Einfangen zweier reiterloser Pferde erhalten. Als er gegen das Dorf H. vorritt, erhielt er vom Dachboden des äußersten Hauses am Westrande der Ortschaft lebhaftes Feuer. Er nahm deshalb Deckung hinter einem Bahnwärterhäuschen, ließ absitzen und ersuchte den Führer einer soeben längs des Bahndammes herankommenden acht Mann starken Patrouille zur Säuberung des besetzten

Gebäudes mitzuwirken. Der Unteroffizier war auch sofort bereit, und indem sich der bayerische Held mit einem seiner Begleiter dem Sturmlaufe anschloß, gelang es ihm trotz heftigen Feuers in das Haus einzudringen und vier mit Gewehren bewaffnete Franktireurs zu ergreifen, sowie außerdem 5 Kisten mit französischer Infanteriemunition zu erbeuten. Die Gefangenen übergab er dem eben einrückenden Brigadekommandeur, den Patronenvorrat versenkte er in einen tiefen Brunnen. Die heimtückischen Franktireure erhielten sofort ihre gerechte Strafe.

Deutsche Kriegsgefangene als Hafenarbeiter in Bordeaux.

bb Wie das „Petit Journal" meldet, mußte man zum Ausladen der im Hafen von Bordeaux zahlreich ankommenden Frachtdampfer, da die Arbeiter aus Marokko und Spanien nicht mehr genügten, deutsche Kriegsgefangene verwenden, die dafür einen täglichen Lohn erhalten. Sie sind auf Booten untergebracht, die früher den Dienst zwischen Bordeaux und Rohanne versahen. Die Hafenbehörden sind mit ihren Arbeiten so zufrieden, daß sie die Militärbehörden ersuchten, ihnen weitere 1400 deutsche kriegsgefangene Soldaten zur Verfügung zu stellen.

Einäscherung der Gefallenen.

(o) Die Massengräber der gefallenen Krieger haben schon lange Bedenken bei unseren Hygienikern angeregt. Bei der großen Zahl der zu beerdigenden Krieger, namentlich angesichts der enormen Verluste der Russen, war es nicht immer möglich, die Grabstellen in gesundheitlich durchaus einwandfreier Weise anzulegen. Es mußten riesige Erdlöcher ausgehoben werden, in die hinein sie reihenweise geschichtet wurden. Wenn es anging, wurden die Leichen mit Kalk übergossen. Oft deckt die Erde diese Massengräber nur um wenige Fuß. Heiß brennt die Sonne auf diese Leichenfelder und fördert die Entwicklung unheilvoller Krankheiten. Jetzt hat man im französischen Heer Leichenverbrennungen auf dem Schlachtfelde versucht, und die Versuche haben ein so befriedigendes Resultat gezeitigt, daß jetzt ein betreffender Gesetzentwurf ausgearbeitet und der Kammer vorgelegt wird.

Die Beisetzungsfeier in Karlsruhe.

(W) Die unglücklichen Opfer des ruchlosen Flieger-Angriffes auf Karlsruhe wurden Freitag vormittag zur letzten Ruhe begleitet. Die Stadtverwaltung hat die Beisetzung der Verstorbenen übernommen. Nicht nur Karlsruhe, sondern das ganze Badener Land nahm tiefen Anteil an ihr. Um die 21 Gräber, die auf dem Hauptfriedhofe in zwei Reihen nebeneinander liegen, waren neben den Leidtragenden und der Geistlichkeit die Großherzoginnen Luise und Hilda, die Königin von Schweden, Prinzessin Max, der preußische Gesandte von Eisendecher, das gesamte Staatsministerium, Hofwürdenträger, die Bürgermeister von Karlsruhe, Vertreter der städtischen Kollegien, viele hohe Militärs, Korporationen mit ihren Fahnen usw. versammelt. Die Trauerfeier begann mit Gesang des Karlsruher Liederkranzes, dem das Lied „Es ist bestimmt in Gottes Rat", von einem Musikkorps ausgeführt, folgte. An den Gräbern sprachen Hofprediger Fischer, der katholische Pfarrer Bodenstein. Während die erschienenen Angehörigen der unglücklichen Opfer Kränze niederlegten, sang ein Trauerchor und die Kapelle spielte „Wie sie so sanft ruhn, alle die Seligen". Die 21 Gräber schmückten schwarze Holzkreuze mit den Namen der Toten und Eichenlaubkränze mit Schleifen in den Farben der Stadt.

Die Bautätigkeit in Ostpreußen

hat bereits energisch eingesetzt. Der Staat ist mit gutem Beispiel vorangegangen und hat mehrere umfangreiche fiskalische Arbeiten vergeben. In Allenstein, Memel und Tilsit sind zahlreiche Bauhandwerker untergebracht worden. Es werden ferner errichtet ein Empfangsgebäude in Rössel sowie mehrere Familienhäuser daselbst und auf den Bahnhöfen Bischofstein, Heilsberg u. Freimarkt. Derartige Bauten entstehen auch in Labiau, Kl. Gnie und Skandau. Die Gemeinde Gr. Heydekrug im Kreise Fischhausen beginnt den Neubau einer Kirche. Um den zurückkehrenden Bewohnern von Schirwindt ein Obdach zu gewähren, sind von seiten der Stadt vorläufig etwa 50 Wohnhäuser im Bau geplant, so daß zu hoffen steht, daß bald die furchtbaren Spuren des Russen-Ueberfalles getilgt sein werden.

Das große Einsammeln

nach dem Rückzuge der Russen aus Galizien hat unseren unermüdlich auf der Verfolgung bleibenden Feldgrauen riesige Beute eingebracht. Schon nach den ersten Niederlagen der Russen waren ihnen ungeheure Vorräte an gemahlenem und ungemahlenem Getreide, Brot, Konserven und Hülsenfrüchten, sowie ein unendlich großer Wagenpark als Beute zugefallen. Unter den Wagen befanden sich tadellos eingerichtete Luxuswagen für höhere Militärpersonen, Automobile in großer Zahl, fahrbare Küchen, Marketenderwagen, Bagagewagen und zahllose Munitionswagen, die meisten wohlgefüllt mit Munition, hauptsächlich für Artillerie. Bei dem weiteren Vormarsch häuften sich die von den Russen zurückgelassenen Beutestücke ins Unendliche, und unsere Verfolger waren starr vor Staunen über den gewaltigen Train, den eine moderne Armee an nötigem und unnötigem Material mit sich herumschleppt. Die Russen müssen einfach kopflos über die ihnen beigebrachte Niederlage gewesen sein, sonst wäre es wohl nicht möglich, daß sie alles im Stich gelassen haben, um nur desto schneller laufen zu können. Die Bagagemannschaften waren auf in aller Eile abgesträngten Pferden schon vorher geflohen, noch ehe die Schlacht recht entschieden war, und hatten die ihnen anvertrauten Wagen und Vorräte schmählich im Stich gelassen. In einem Hohlweg bei einem Dorf standen noch 29 bis obenan gefüllte Munitionswagen; nicht ein einziger Granattrichter war in der Nähe zu sehen, ein Zeichen, daß dieser wertvolle Transport ohne jeden Grund im Stich gelassen worden war.

Westfalen u. Rheinland

Kamen, 22. Juni. **(Verschiedenes.)** An die Sorgfaltspflicht der Gastwirte und Hotelbesitzer hinsichtlich der **Verkehrssicherheit in den Gasträumen** sind im allgemeinen nach der Rechtsprechung unserer Gerichte ziemlich strenge Anforderungen zu stellen. Man darf aber auch andererseits die Ansprüche nicht überspannen und den Wirt nicht für einen Unfall verantwortlich zu machen suchen, den er auch bei gehöriger Aufmerksamkeit nicht voraussehen konnte. Es geht zu weit, die Nichtentfernung aller Fußmatten aus der Vorhalle eines Hotels anläßlich eines lebhaften Verkehrs zu einem besonderen Tage dem Wirt als Fahrlässigkeit anrechnen zu wollen. Eine solche unbegründete Schadensersatzklage ist jetzt vom Reichsgericht in letzter Instanz abgewiesen worden.

Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß das **Aufsteigenlassen von Ballons und Drachen** verboten ist. Zuwiderhandlungen werden auf Grund der Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos vom 27. November 1914 mit Gefängnis bestraft.

(Kissen für Verwundete.) Ein im September v. J. ergangener Aufruf, in welchem um Kissen aller Art für den Transport von Verwundeten gebeten wurde, hatte großen Erfolg. Da der Vorrat an Kissen mittlerweile zu Ende gegangen ist, so wird noch einmal gebeten, neue an die Staatliche Annahmestelle für freiwillige Gaben Nr. 2, Berlin, Karlstr. 12, einzusenden. Bei Anfertigung von Kissen, die für Feldlazarette bestimmt sind, empfiehlt es sich, die Füllungen von Kapok oder Federn und die Größe von ungefähr 33/45 Zentimeter zu wählen, sowie einen Ersatzbezug beizufügen. Die Frau Kronprinzessin interessiert sich lebhaft für diese Sammlung und stiftete bereits selber Kissen für diesen wohltätigen Zweck.

(Eßt Kartoffeln.) Es ist bekannt, daß wir glücklicherweise noch reichlich Kartoffeln haben. Es ist aber jetzt die Zeit, wo sie durch Auskeimen schwinden und durch Fäulnis verderben. Zwar werden mit allen verfügbaren Vorrichtungen Dauervorräte hergestellt; aber das genügt nicht: um nicht kostbare Nährwerte vergehen zu lassen, müssen jetzt viel Kartoffeln frisch verzehrt werden. Wenn wir zum Abendessen Kartoffeln kochen, sparen wir an Brot, also an Getreide; dieses aber ist haltbar und wird eine wertvolle Reserve für den Winter. Kocht viel Kartoffeln und ein wenig fettes Fleisch mit jungen Gemüsen (z. B. Spinat, Kohlrabi, Wirsingkohl, Möhren, Gurken) zusammen, die dadurch großen Nährwert erlangen, kocht Kartoffeln mit frischem Seefisch, Klippfisch, Salztisch oder Salzhering. Eßt Kartoffelklöße mit Fruchtbeiguß (Pflaumenmus, Rhabarber, Stachelbeeren) oder kalt in Buttermilch, bereitet Kartoffelsalat, saure Kartoffeln mit brauner Tunke, mit Senf-, Meerrettich-, Dill- oder anderen Kräutertunken. Man kann Kartoffeln zu sehr vielen schmackhaften, nahrhaften und billigen Gerichten verwenden, auch wenn man an Fleisch und Fett spart. Sie brauchen also nicht zu verderben.

(Eine Regelung der Fleischpreise?) Die zuständigen Stellen des Reiches sind laut „Tägl. Rdsch." gegenwärtig mit der Frage beschäftigt, ob und in welcher Weise es angezeigt erscheint, durch geeignete Maßnahmen von Reichs wegen die Höhe der Fleischpreise zu regeln. Allerdings werden die vorhandenen Schwierigkeiten, die sich einer allgemeinen Regelung entgegenstellen, seitens der Bundesregierungen nicht verkannt. Da ein Kartoffelüberfluß festgestellt werden könnte, so fehlt es nicht an Futter. Die Erträge werden von vornherein so verteilt werden, daß für Mensch und Vieh gleichmäßig gesorgt und die Ernährung für beide unbedingt sichergestellt wird. Außerdem ist die Möglichkeit vorhanden, daß England zur Freigabe der überseeischen Lebensmittelzufuhr an die Zivilbevölkerung Deutschlands veranlaßt werden wird. Alle diese Gesichtspunkte machen eine Verbilligung der augenblicklich noch sehr hohen Fleischpreise wahrscheinlich, wenn auch das Nachlassen der Preise nicht so schnell vonstatten gehen wird, wie manche Hausfrau es wünschen möchte. Kartoffel- und Brotpreise sind heute schon zurückgegangen, und sie sind bestimmend für die Entwickelung aller übrigen Lebensmittelpreise. Auch der Umstand, daß der körperlich schwer arbeitenden Bevölkerung ein um 50 Gramm pro Tag und Kopf erhöhter Brotanteil fortan zugewiesen werden kann, verdient in diesem Zusammenhang Erwähnung.

Bei der Eisenbahnverwaltung werden in der nächsten Zeit weiterhin eine größere Anzahl **weiblicher Hilfskräfte** eingestellt, und zwar im Werkstättendienst, bei der Wagenreinigung, ferner in den Güterabfertigungen, an den Bahnsteigsperren usw. Der Tagelohn soll im allgemeinen 3/4 der [illegible] der männlichen Arbeiter nicht übersteigen. Im übrigen sollen weibliche Bedienstete und Arbeiter nur an solchen Orten und [illegible] beschäftigt werden, die keine Besorgnis hinsichtlich Verletzung der guten Sitten aufkommen lassen. Alte Arbeiter, Invaliden usw., dürfen niemals durch die Einstellung von weiblichen Arbeitern verdrängt werden.

In nachbezeichneten Orten des von deutschen Truppen besetzten Gebiets von Russisch-Polen sind **deutsche Postanstalten** eingerichtet worden, die auch den privaten Post- und Telegrammverkehr zwischen Deutschland und den Postorten in Russisch-Polen vermitteln: Bendzin, Czenstochau, Kalisch, Kolo, Konin, Lodz, Pabianice, Sieradz, Wielun und Wloclawek. Zugelassen im Verkehr mit diesen Postorten sind nur offene, gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen (Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere) sowie Postanweisungen bis 300 Mark und Telegramme in offener Sprache bis zu 15 Wörtern. Postsendungen und Telegramme müssen in deutscher Sprache abgefaßt sein und dürfen keinerlei Mitteilungen über militärische Angelegenheiten enthalten. Der Abschnitt der Postanweisungen darf zu schriftlichen Mitteilungen nicht benutzt werden. Die Postsendungen und die Postanweisungen sind vom Absender nach den Tazen des inneren deutschen Verkehrs voll zu frankieren. In Russisch-Polen werden hierzu deutsche Postwertzeichen, die den schwarzen Aufdruck „Russisch-Polen" tragen, verwendet. Die Postanweisungen, zu denen das Inlandsformular zu benutzen ist, sind in deutscher Währung auszustellen. Bei der Auszahlung der Beträge in Russisch-Polen wird der Umrechnung das Verhältnis von 100 Mark—60 Rubel zu Grunde gelegt. Die vom Absender zu entrichtende Gebühr für Telegramme beträgt das Dreifache der Telegrammgebühr für den inneren deutschen Verkehr.

Die 6. (232.) Klassenlotterie bringt eine neue und sehr willkommene Einrichtung. Die bisher leere Rückseite der Lose zeigt für die ganze Lotterie den Beginn sämtlicher fünf Ziehungen, die letzte Frist zur Erneuerung der Lose und den dabei zu entrichtenden Einsatz für jede Klasse an; außerdem für Spieler, die erst im Laufe der Lotterie hinzutreten, den Preis, den sie für den Erwerb des Loses als Kauflos zu bezahlen haben. Sämtliche Klassen der 6. (232.) Lotterie werden im zweiten Halbjahr 1915 planmäßig abgespielt werden. Die Ziehungen der vier ersten Klassen finden statt: am 9. und 10. Juli, am 13. und 14. August, am 10. und 11. September und am 8. und 9. Oktober. Die Ziehung der fünften Klasse erstreckt sich über die Zeit vom 6. November bis zum 2. Dezember 1915.

§ **Dortmund**, 19. Juni. **Vor dem Schwurgericht** hatte sich gestern der frühere städtische Bürobeamte, jetzige Postaushelfer Herm. Oppenberg aus Dortmund wegen Unterschlagung städtischer Gelder und wissentlichen Meineids zu verantworten.

Die Geschworenen sprachen den Angeklagten von der Anklage des Meineides frei, sprachen ihn nur der einfachen Unterschlagung schuldig. Das Gericht verurteilte den Angeklagten mit Rücksicht darauf, daß er in Not handelte, zu 4 Monaten Gefängnis.

(?) **Herne**, 21. Juni. **(Folgenschwere Explosion.)** Auf Schacht 3/4 der Zeche „Shamrock" hat sich ein schweres Unglück ereignet. Durch die Explosion des Sprengstoffes, das der Schießmeister Ewald Ernst zur Besetzung von Schüssen bei sich führte, wurden der Schießmeister sowie die Bergleute Dzibiona und Modribut getötet. Man nimmt an, daß dem Schießmeister die Tasche, in welcher sich die Sprengstoffe befanden, entfallen und daß hierdurch die Explosion hervorgerufen ist.

(?) **Bochum**, 21. Juni. **(Ein Stiepeler vom Sultan beschenkt.)** Der Torpedobootsmaat Walter Hoose aus Stiepel hat seinen Verwandten mitgeteilt, daß er vom türkischen Sultan zur Erinnerung an die Vernichtung des englischen PPanzers „Goliath" eine feine silberne Uhr mit dem Namen des Sultans und entsprechender Widmung erhalten habe. Das Geschenk habe ihn hoch erfreut. Im übrigen verzeichnet der wackere Seemann die beruhigende Tatsache, daß das Paket mit Stiepelschem Schinken angekommen ist und der bisher angebrochene Teil gut gemundet hat."

** **Hattingen**, 21. Juni. **Ein aufregender Vorfall** spielte sich im Hause eines hiesigen Bäckermeisters, der im Felde steht, ab. Bei der Familie wohnt seit 3 Jahren der Bergmann Ehlert als Kostgänger. Zwischen ihm und der 21jährigen Tochter des Bäckermeisters hat sich ein Liebesverhältnis entsponnen, das jedoch die Mutter des Mädchens nicht billigte. Als es darüber wieder zu Auseinandersetzungen kam, griff Ehlert in der Erregung zum Revolver, schoß auf Mutter und Braut, verletzte beide durch drei Schüsse und jagte sich hierauf selbst eine Kugel in den Schädel. Anscheinend liegen keine lebensgefährlichen Verletzungen vor. Ehlert wurde verhaftet, mit Rücksicht auf seine Wunde aber dem Krankenhause überwiesen.

(?) **Recklinghausen**, 21. Juni. **(Schweinemast mit Ersatzfuttermitteln.)** Um den Landwirten und kleinen Leuten, die bislang stets Schweine gemästet haben, praktisch zu zeigen, wie man die Schweinemast auch mit Ersatzmitteln der verschiedensten Art einträglich weiterführen kann, ist in Meckinghofen unter Leitung des Landwirtschaftsdirektors Weitkamp in Verbindung mit der Gutswirtschaft Horneburg eine Schweinemästerei großen Stils eingerichtet worden, für die aus Kreismitteln der Betrag von 25 000 Mark bewilligt worden ist. Die Erwartungen, die man auf diesen Versuch setzte, haben sich bisher glänzend erfüllt.

Düsseldorf, 21. Juni. **(Spielhölle.)** In seiner Speisewirtschaft auf der Corneliusstraße hatte der Kellner Max Fürst eine Spielhölle eingerichtet, in der nächtlicherweile bei hohen Umsätzen dem Glücksspiel gefrönt wurde. Der Inhaber der Wirtschaft hatte sich jetzt vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten, das ihn wegen Duldung von Glücksspielen zu 500 Mark Geldstrafe verurteilte.

** **Köln**, 19. Juni. **(Freche Einbrecher.)** In der Nacht drangen drei Einbrecher in einer Wohnung des 4. Stockwerkes eines Hauses an der Venloerstraße ein. Sie zwangen den Hausherrn und seine Frau, die sie mit Erschießen bedrohten, unter Vorhalten eines geladenen Revolvers zur Auslieferung ihres baren Geldes. Dann packten die Einbrecher sämtliches Silberzeug, Wäsche und drei Paar neue Herrenstiefel in Bündel ein. Das Ehepaar wurde sodann gezwungen, alle vorhandenen Speisen- und Weinvorräte den Verbrechern vorzusetzen. Als diese gegen vier Uhr morgens in ihrer Behaglichkeit durch das Klingeln eines Schutzmanns, der auf Wachtposten stand und dem das Licht in der Wohnung aufgefallen war, gestört wurden, mußte der Ehemann vom Balkon erklären, daß alles in bester Ordnung sei. Dann entfernten sich die Räuber mit ihrer Beute, wobei der Wohnungsinhaber ihnen bis zum Verlassen des Hauses sicheres Geleite geben mußte.

Aus aller Welt.

— **Neue belgische Kartoffeln.** In den Berliner Markthallen wurden die ersten neuen Kartoffeln verkauft, die auf Aeckern des eroberten Belgiens geerntet worden waren. Die prächtigen Knollen, nach denen außerordentliche Nachfrage bestand, konnten mit 20 Pfennigen für das Pfund abgegeben werden. Das ist für Kartoffeln der jungen Ernte um diese Jahreszeit kein zu hoher Preis.

— **Bestrafung eines Ganz-Schlauen.** Wiederholt begegnet man in Zeitungen und Zeitschriften „Preisrätselreklamen". Das heißt: irgend eine Firma veranstaltet zur Reklame ein Preisrätselraten, das den Gewinnern hohe Preise in Aussicht stellt. Welche raffinierte Idee solchen Rätseln zugrunde liegt, ging aus einer Verhandlung gegen den Kaufmann Holtermann hervor, der in der Reichshauptstadt eine Kunstanstalt für Vergrößerung von Photographien betreibt. Er veröffentlichte in zahlreichen Zeitungen folgendes Preisrätsel: Vier Luftschiffe überfliegen in vier deutschen Landschaften vier Städte, deren Namen nur angedeutet sind, so als Stadt in Schlesien „B . . . lau". Wer die Städte errät und die Lösung nebst 70 Pfennigen einsendet, erhält die Vergrößerung einer miteingeschickten Photographie und nimmt teil an einer Preisverteilung im Gesamtwert von 3000 Mark. Es gingen 12 000 Lösungen ein, von denen jedoch keine die bei einem Notar hinterlegte richtige Lösung traf. Diese bestand nämlich nicht, wie zu vermuten war, in den Hauptorten der Landschaften, zum Beispiel „Breslau", sondern in Kleinstädten, nämlich „Bunzlau" usw. Das Rätsel war also absichtlich irreführend abgefaßt, um dem H. die Kosten der Preisverteilung zu ersparen. Die Aufdeckung dieser Machenschaften wird manchen in Zukunft davon abhalten, sein Geld diesen „Preisrätseln" zu opfern. Der findige Kaufmann wurde außerdem wegen Beihilfe zur „unerlaubten Veranstaltung einer öffentlichen Lotterie" verurteilt, weil die zu Reklamezwecken in den Zeitungsanzeigen angekündigte Preisverteilung eine „öffentliche Lotterie" darstellt, für die keine behördliche Erlaubnis eingeholt war. Diesen Reinfall hat sich der „Rätselerfinder" wohl nicht träumen lassen!

— **Mutter und Tochter niedergestochen.** In Lübeck erschien in der Wohnung des verstorbenen Landgerichtsdirektors Runde ein Einbrecher. Als er sah, daß die fünfzehnjährige Tochter erwachte, stürzte er sich auf das Mädchen und brachte ihm schwere Schnitt- und Stichverletzungen am Halse bei. Auf die Hilfeschreie kam die Mutter hinzu, die sofort einen Stich in den Hals erhielt. Jetzt erschien der Schwiegersohn der Familie, ein zu Besuch weilender Kunstmaler aus Charlottenburg. Er stürzte sich mit aller Kraft auf den Verbrecher und hielt ihn fest, bis er der Polizei übergeben werden konnte. Der Verbrecher ist der 20 Jahre alte Arbeiter Lütjohann aus Altona. Das Befinden des verletzten Mädchens ist sehr ernst, die Mutter wird in einigen Tagen wiederhergestellt sein.

— **Verurteilung eines Verführers.** Das Hirschberger Schwurgericht beschäftigte sich mit dem Nachspiel einer Verführungs- und Entführungsgeschichte, die seiner Zeit in der betreffenden Gegend großes Aufsehen erregt hatte. Vor einigen Monaten verschwand plötzlich ein 15jähriges Mädchen, ohne daß es zunächst gelang, ihren Aufenthaltsort zu ermitteln. Schließlich wurde aber festgestellt, daß sich die Verschwundene unter dem Einfluß des 52 Jahre alten Försters und Wirtschaftsinspektors Bobrowski aus Gräben im Kreise Bolkenhain befand. Dieser soll das Mädchen sogar mehrere Tage im Walde verborgen gehalten haben, um es der Mutter zu entziehen. Schließlich konnte aber das Mädchen der Mutter wieder zugeführt werden, während Bobrowski in Haft genommen wurde. Er hatte sich nunmehr wegen Verführung und Entführung einer Minderjährigen vor den Geschworenen zu verantworten. Diese sprachen ihn im Sinne der Anklage schuldig unter Zubilligung mildernder Umstände, da sich der Angeklagte von seiner Leidenschaft habe fortreißen lassen. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis.

Aus dem Felde.

Die besten Grüße an alle Kamenser von der Fahrt nach Kevelar senden die Rekruten Fr. Vonhoff, Wilh. Eickhoff, Ernst Stahl, P. Scheele und Albert Merkel.

Bei den vielen hundert Exemplaren, in denen die

Kamener Zeitung

ins Feld gesandt

wird, ist es uns nicht möglich, den Bestellern vom Ablauf der Bezugszeit Mitteilung zu machen. Wir bitten deshalb diejenigen, welche ihren lieben Angehörigen die ungestörte Zusendung sichern wollen, stets selbst die rechtzeitige Bezugs-Erneuerung in unserer Geschäftsstelle zu veranlassen. Der Bezug gilt stets vom Tage der ersten Sendung an gerechnet, für einen Monat und kann an jedem beliebigen Tage begonnen werden. Die Zusendung kostet

nur 55 Pfg. monatlich.

Verlag der „Kamener Zeitung."
Kamen, Weststraße 10.

Die Allgäuer Milch von kerngesunden Gebirgskühen, berühmt durch ihre hervorragende Qualität, wird an Ort und Stelle zur Herstellung von Nestles Kindermehl verarbeitet. Herrscht Milchknappheit, so wird man also gut tun, dieses milchhaltige Präparat für Säuglinge und als Stärkungsmittel für Kinder, welche eine Milchdiät durchmachen müssen, in Anwendung zu bringen. Ausführliche Broschüren durch Nestle Kindermehl G. m. b. H. Berlin, W. 35. 55.

war es auf den Boden gefallen. Das bedeutete nach dem Volksglauben in der Gegend von Jaroschno ein nahes und schweres Unglück.

Bleich und mit entfärbten Lippen wollte Alexis Sergewitsch das Bild aufheben, als auch seine Besucherin mit fliegenden Locken herbeigeeilt kam.

„Was gab es?“ fragte sie.

Herr von Jaroschno deutete auf das Bild. „Ein Unglück steht mir bevor!“ sagte er mit halblauter Stimme.

„Da hast Du das Unglück, Närrchen!“ rief das schöne Weib und umschlang ihn mit seinen Armen. „Ist dies Unglück unserer Liebe denn so schwer zu tragen? Laß den alten Heiligen, und leben wir unserer Liebe.“

Olgas kecker Ton berührte den jungen Mann eigentümlich, aber er war zu fest in ihrem Bann, so daß er nun auch über seinen Aberglauben lachte.

Beide kehrten zum Kaminfeuer zurück.

„Hier in dieser Halle will ich herrschen als Deine Herrin und die von Jaroschno!“ rief Olga Alexandrowna laut.

„Und ich will nicht mehr sein, als Dein Sklave und Diener!“ rief Alexis feurig, den Eindruck der Dürftigkeit, den die Halle machte, durch den Ton seiner Stimme etwas abzuschwächen suchend. „Magst Du bald hier einziehen, Du Teure, Du Geliebte!“

„Sobald Du willst!“ war die von einem sündenden Blick begleitete Antwort, „sobald darf!“ setzte sie hinzu, ihn voll anschauend.

„Heute sehe ich Dich noch lieber, als morgen in Jaroschno,“ rief Alexis. „Aber was redest Du noch: „Sobald ich darf?“ Bist Du nicht frei und unabhängig?“

„Höre mich an!“ Sie schaute in die Flamme des Kamins nachdenklich, und dann begann sie:

„Seit meinem zwölften Jahre habe ich weder Vater noch Mutter mehr, entfernte Verwandte gaben mir Erzieher und Erzieherinnen, die mich wieder tun ließen, was ich wollte. Ich hörte wenig auf sie und nur an einer hing ich mit inniger Liebe, und sie blieb auch später bei mir als Gesellschafterin.“

Maria Nikolajewna war ein stilles Mädchen, das sich bemühte, von mir jede rauhe Seite des Lebens fernzuhalten. Sie sagte, ich sei nicht geeignet, die Nachtseiten unserer Zeit ruhigen Blickes zu betrachten. Ich strebte darnach, ihr das Gegenteil zu beweisen, aber die blieb, wie sie war.

Mich schmerzte es, daß Maria Nikolajewna Geheimnisse vor mir hatte. Sie hatte solche unbedingt und leugnete, als ich sie sagte, auch nicht. Aber wieder verweigerte sie mir Rede und Antwort. Doch sollte der Tag kommen, der mir alles offenbarte.

Es war vor drei Jahren, um diese Jahreszeit. Ich war allein in meinem Schlafzimmer, Maria Nikolajewna hatte Besuch empfangen, Verwandte, wie sie sagte, und verweilte mit denselben auf ihrem Zimmer.

Plötzlich hörte ich laute Stimmen vor unserer Haustür: „Oeffnet, im Namen des Kaisers!“ klang es drohend, „oder wir brechen die Tür auf.“

Meine Diener kamen bestürzt in mein Schlafzimmer und verkündeten, draußen sei die Polizei. Da ich mich nicht der geringsten Schuld bewußt war, befahl ich zu öffnen, kleidete mich unzwischen selbst an und eilte zu Maria Nikolajewna. Ihre Tür war verschlossen.

„Die Polizei ist draußen, Maria,“ rief ich, „kannst Du denken, was sie will?“ Sofort flog die Tür auf, ich erblickte Maria, noch zwei Mädchen und drei Männer. Alle sahen mich erschrocken an. Maria Nikolajewna saß sich zuerst.

„Wir gehören dem großen Bunde an, der Rußland von seinen Tyrannen befreien, es glücklich und frei machen will. Sie können uns an den Galgen bringen, Olga Alexandrowna, Sie können uns retten.“

„Retten will ich Euch!“ rief ich, froh, endlich das Geheimnis kennen gelernt zu haben, welches Maria Nikolajewna bisher vor mir verborgen hatte. Aber da stürmte schon Polizei die Treppe herauf.

„Es ist zu spät!“ sagte Maria tonlos. „So verbrennen Sie wenigstens die Papiere, wenn Sie können.“ Ich ergriff das Bündel, welches sie mir reichte, riß mich von einem Polizisten los, der mich aufhalten wollte, eilte in mein Zimmer und warf die Briefe und beschriebenen Bogen in den Kamin.

Als die letzten in Flammen aufgingen, brach die Tür unter den Stößen der Polizisten zusammen. Ich wurde verhaftet, ins Gefängnis geschleppt und erhielt — hier nahm die Stimme der Erzählerin einen unheimlichen Klang an — Knutenhiebe.“

Sie stand aufrecht mit düster funkelnden Augen da. Auch Alexis von Jaroschno war emporgesprungen, in wilder Erregung griff er zu einem am Kamin lehnenden Säbel.

„Und Du hattest niemanden, der für Dich eintrat?“

„O ja! Ich kam mit den Knutenhieben davon und erhielt keine weitere Strafe. Und der Schurke, der mich zu peitschen befohlen, sagte lachend, ich solle froh sein, daß ich mit den paar Hieben fortgekommen. Froh wegen der erlittenen Schmach? Oh!“

„Wer war es?“ rief Alexis. „Nenne mir seinen Namen, und ich erschließe ihn wie einen tollen Hund!“

„Das Wort erwartete ich von Dir. Räche mich, und ich und alles, was mein ist, ist Dein!“

„Das will ich. Aber wer ist Dein Todfeind?“

„Heute heißt er General Sslowelew, Polizeimeister von Kiew!“ Sie umfing ihn mit ihren Armen und sah ihm forschend in die Augen. Wie dämonische Gewalt überkam es Alexis, er hatte keinen eigenen Willen mehr, und als ihre Lippen die seinen suchten, erhob er nur zum Zeichen des festen Entschlusses den rechten Arm.

„So komm!“ rief Olga wild, „ich zweifelte nicht an Dir, alles ist vorbereitet, und kein Verdacht wird Dich treffen. Und liegt mein Todfeind im Staube, bin ich Dein!“

„Eine Frage noch, Olga: Du bist selbst Nihilistin geworden?“

„Ich liebe Rußland und die Armen und Elenden in ihm!“ rief sie ungestüm. — — —

Im Dreigespann saßen Alexis von Jaroschno und Olga Alexandrowna. Die heiße Rachsucht hatte das schöne Weib nicht rasten und nicht ruhen lassen, trotzdem der Sturm sich erheblich verstärkt und das Schneetreiben von neuem begonnen hatte. Der Kutscher machte seine Bedenken geltend, der Weg sei weit und gefährlich, aber eine Handvoll Rubel brachten ihn zum Schweigen.

Die Pferde flogen dahin!

Aber wilder und wilder heulte der Sturm, heftiger flogen die dichten Schneeflocken. Der Kutscher mußte fortwährend die Peitsche gebrauchen, um die keuchenden Tiere in schneller Gangart zu erhalten. Doch langsamer und langsamer ging die Fahrt voran.

— — — — — — — — — — — — — —

General Sslowelew, der gefürchtete Polizeimeister von Kiew, hielt folgendes Telegramm von der Petersburger Zentralstelle in der Hand: „Schreiten Sie sofort zur Verhaftung von Olga Alexandrowna Narinow, die sich dort bei ihren Verwandten aufhält. Soeben vorgefundene Schriftstücke ergaben, daß Olga Alexandrowna an der Spitze eines neuen großen Komplotts steht, welchem die energischsten Mitglieder der Schreckenspartei angehören. Tragen Sie auch für Ihre Sicherheit Sorge, denn aus Andeutungen geht hervor, daß die zu Verhaftende Ihren Tod will!“

General Sslowelew erbleichte. Er dachte an eine Gefängnisszene, die ihm schon oft Unbehagen bereitet.

Die ausgesandte Polizei fand Olga Narinow nicht; sie war verschwunden.

Erst nach einer Woche fand man auf der Landstraße den im Schnee begrabenen Schlitten: Alexis von Jaroschno und Olga Narinow hielten sich auch im Tode fest umschlungen. Das war das Ende der Nihilistin.



Blücher in der Schlacht bei Belle-Alliance: Zum 100. Gedenktage der Schlacht am 18. Juni.

Nr. 74 1915

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Gertruds Sieg.

Roman von B. von der Lacknen

26. Fortsetzung

Sie war nun wirklich in Wolde, dem alten, lieben Wolde. Und Thomas Wengern hatte recht gehabt, die Stille, die Luft der Heimat und diese alte, geliebte Heimat selbst, waren die besten Heilmittel für ihre erregten Nerven, ihre traurige Seelenstimmung. Es ging nur langsam vorwärts, aber daß es vorwärts ging, spürte sie täglich. Wengern hatte sie beim Abschied gebeten, sich etwas in der Wirtschaft umzusehen wie zu Lebzeiten ihres Vaters und ihm darüber zu schreiben, und sie fühlte sich innerlich so tief in seiner Schuld, hatte so sehr den Wunsch, gut zu machen, sich seinen Interessen anzupassen, daß sie gewissenhaft über alles schrieb. Gewissenhaft antwortete er auf alles eingehend. Freundliche Erkundigungen nach ihrem Befinden schlossen sich an, nie aber ein Wort der Liebe, nichts was darauf hindeutete, wie sehr er sie vermißte, wie schmerzlich er um sie bangte. — — — — — —

Der Frühling duftete und lachte in seiner vollsten Schönheit auf die Erde herab, Sonnenschein flutete vom Himmel über die knospenden Bäume und Sträucher, die jetzt in zartem, lichtgrünem Schleier prangten. Sonnenschein lag auch auf den Fluten des Sees, küßte die dunklen Veilchen im Rasen des Schloßberges, die weißen Anemonen auf moosigem Waldesgrund, strömte herein durch die geöffneten Fenster, füllte die Wohnräume und suchte Einlaß in die Herzen der Menschen. Fast acht Wochen war Gertrud jetzt in Wolde, aber noch immer hatte Thomas Wengern sein Versprechen nicht erfüllt, sie zu besuchen, noch immer war sie auf das Zusammenleben mit der Stiefmutter, der jungen Schwester und der Erzieherin angewiesen. Hin und wieder kam nachbarlicher Besuch. Am Vormittag beaufsichtigte sie die Wirtschaft zu Pferd und zu Wagen in Begleitung des alten Administrators oder auch der Baronin Mathilde. Aber sie wurde ein Gefühl der Vereinsamung nicht los — und wenn sich ihre Nerven auch kräftigten, wenn sie auch ruhiger geworden, es gab doch viele, viele Stunden, in denen sie sich grämte und quälte über die letzte Vergangenheit und wo sie hinter einem lächelnden Gesicht ein trauriges Herz verbarg.

„Daß Thomas doch gar nicht kommt“, sagte eines Tages unbefangen die Baronin Mathilde, als beide Frauen Arm in Arm den Schloßberg zum See hinab gingen. Schwatzend und lachend eilten die jungen Mädchen mit der noch jugendlichen Erzieherin voraus. Die Bemerkung ihrer Stiefmutter tat Gertrud weh, hatte sie sich doch schon unzählige Male dieselbe Frage vorgelegt, ohne eine erschöpfende Erklärung dafür zu finden. Sie zuckte leicht die Achseln.

„Er wird stark beschäftigt sein,“ entgegnete sie ausweichend. Da kam der Postbote ihnen entgegen und brachte eine Depesche. Gertruds Hand zitterte. Die Depesche kam von ihrem Mann und meldete seine Ankunft für den nächsten Tag.

„Er kommt, Thomm kommt morgen,“ rief Gertrud, und ihre Stimme klang erregt, in ihr Herz kam eine Unruhe, die sie bisher nicht gekannt. Wie würde das Wiedersehen sein? Wie sollte sie ihm entgegentreten? Konnte sie es frei und leichten Herzens und stolz erhobenen Hauptes wie einst? Ahnte er wirklich nichts, gar nichts? Und wenn, wie würde er ihr andauerndes Schweigen deuten? So wurde die heimliche Freude in ihr wieder gestört durch tausend bange Fragen. Ja, sie freute sich, freute sich zum ersten Male wirklich auf den Besuch ihres Mannes, trotz aller Bekümmernisse, mit denen sie sich plagte, denn die ländliche Einsamkeit fing doch an etwas eintönig zu werden, meinte sie im stillen und sein Kommen würde eine anregende Abwechslung bringen. Er verstand es ja so vortrefflich, zu erzählen. — Seit sie so lange von ihm getrennt war, hatte sie erst erkannt, wie sehr diese Unterhaltungen, wie sein reicheres, tieferes Wissen ihr oft gefehlt hatten. — Seine Briefe waren wohl ein Ersatz, aber doch kein vollgültiger. Sie vermißte darin auch seine Fürsorge, die jeden kleinsten Wunsch erraten, noch ehe sie ihn ausgesprochen, und sein langes Fernbleiben hatte sie heimlich gekränkt. — Zweimal hatte sie ihn andeutungsweise an sein Versprechen erinnert, beide Male hatte er das Geschäft vorgeschützt und abwehrend darauf geantwortet, und nun endlich kam er — nach neun langen Wochen.

Am Nachmittag des nächsten Tages fuhr sie zur Bahn, ihn abzuholen. Sie hatte das leichte Juckergespann bestellt und fuhr selbst. Sie wußte, es würde ihn freuen — und sie hatte so vieles gut zu machen. Als der Zug einlief, sah sie ihn am Fenster eines Abteils erster Klasse stehen. Sie hob grüßend die Hand, und er lüftete den hellgrauen Filzhut. Aber als er ausstieg und sie einander entgegenkamen, war es ihr, als ob etwas Fremdes zwischen ihnen stände, und sie bot ihm nur die Wange zu einem flüchtigen Kuß. Er schien auch nicht mehr erwartet zu haben.

„Endlich!“ sagte sie, neben ihm hergehend, und dies kleine Wort klang warm und freudig. „Endlich!“

„Ja, es ging nicht früher, Trudi, und wenn ich jetzt nicht eine große Reise machen müßte, wäre ich vielleicht noch nicht gekommen. Aber ich mußte doch Abschied nehmen, nicht wahr? Und es gibt auch mancherlei zu besprechen zwischen

Frühlingsreigen.

Kommt flink, ihr Mädchen, herbei — herbei!
Wir grüßen den Frühling, den König Mai!

Und vor der Schönsten
Knien wir hin,
Wir kränzen mit Blumen
Die Maikönigin.
Horch nur: die Amseln
Singen im Hag,
Begrüßet mit Jubel
Jedweden Tag.

Kommt flink, ihr Mädchen, herbei — herbei!
Wir grüßen den Frühling, den König Mai!

Die Sonne leuchtet,
Das Herze wird weit,
Es pocht so mächtig
In Seligkeit.
Das Glück soll man halten
Geschwind, geschwind,
Zerstreut hat die Sorgen
Der Frühlingswind.

Kommt flink, ihr Mädchen, herbei — herbei!
Wir schlingen den Reigen im wonnigen Mai!

Hedda v. Schmid.

zwei Menschen, die nun einmal Mann und Frau sind."

Alle Heiterkeit war aus ihrem Gesicht verschwunden.

„Welche Reise?" fragte sie kleinlaut. „Davon hast du ja gar nichts geschrieben."

„Nein, es hat sich erst vorgestern entschieden. Ich fahre nach Amerika."

Sie standen neben dem Wagen — Gertrud im Begriff einzusteigen. Aber sie zog den Fuß zurück, sah ihren Mann an mit großen, fast erschrockenen Augen.

„Nach Amerika? Aber Thomm, nein, wirklich?"

„Wirklich, und ich werde drei Monate drüben bleiben. Aber steig doch ein, Trudi, ich erzähle dir das unterwegs."

Er setzte sich neben sie. Der Groom reichte die Zügel und rückte zur Seite, um Wengerns Kammerdiener mit dem Gepäck seines Herrn Platz zu machen. Die flinken Jucker griffen tüchtig aus. So fuhren sie in den sonnigen Tag hinein, die von Obstbäumen begrenzte Landstraße entlang.

„Nun erzähle doch," begann Gertrud, als sie ein Weilchen schweigend nebeneinander saßen. Sie sah ihn verstohlen von der Seite an, und es entging ihr nicht, daß sein Gesicht schmaler geworden. — Alle Freude war aus ihrem Herzen gewichen.

„Es gibt nicht viel darüber zu sagen. Ich muß mich auch einmal persönlich dort umsehen und — überhaupt auch einmal ein bißchen ausspannen."

„Ja, freilich, Thomm, aber ich bin — du wirst es begreiflich finden, doch etwas überrascht."

„Ich selbst. Der Entschluß ist auch sehr plötzlich gekommen."

Sie antwortete nicht darauf. Sie sah schweigend in die Ferne und strich zuweilen mit der Peitsche schmeichelnd über die Hälse der Jucker.

„Wie geht es dir, Trudi?" begann Wengern dann wieder. „Du siehst frischer aus, gottlob, aber kommt das nur von der Luft?"

„Nein, ich fühle mich wohler, viel wohler."

„Und die Zeit ist dir nicht lang geworden? Hast du nicht den Wunsch, jetzt irgendwo anders hinzugehen? Mathilde wird dich gewiß gerne begleiten. Das mit dir zu besprechen, bin ich hauptsächlich gekommen."

„Ich wüßte nicht, wo ich lieber wäre. Ich bleibe hier," sagte sie trotzig, mit Tränen kämpfend.

„Wie du willst, Trudi."

Dann schwiegen sie wieder. Gertrud kämpfte noch immer mit aufsteigenden Tränen des Zornes. Die schlanken Hände schlossen sich krampfhaft um die Zügel. — War er nur deshalb gekommen, um sie zu kränken, um ihr zu zeigen, daß er sie nicht mehr liebte! Hatte sie sich diese große, edle Liebe wirklich verscherzt? Dachte er sich ein Leben ohne sie jetzt ganz gut möglich? Wengern schien nicht zu bemerken, was in seiner Frau vorging. Er merkte es auch tatsächlich nicht, und durch sein Bemühen kamen sie endlich in ein Gespräch über die Landwirtschaft, das ihre Zeit ausfüllte, bis sie den Schloßberg hinanfuhren und vor der Tür hielten, wo sie von Mathilde und den Backfischen herzlich begrüßt wurden.

Gertrud hatte den ganzen Abend mit einer tiefen Erregung zu kämpfen. Allerlei bewegte und beschwerte ihr das Herz, und wenn sie sich darüber hätte aussprechen sollen, hätte sie es doch nicht gekonnt. Ihre Nerven waren wohl doch noch nicht ganz gesund. Wengern erzählte, daß er seinen Besuch auf vier Tage festgesetzt habe. Die Baronin Mathilde fand das eine sehr kurze Zeit. Gertrud schwieg. —

Am Nachmittag ging sie an der offenen Tür von ihres Mannes Zimmer vorüber. Wengern lag auf dem Ruhebett und schlief. Die eine Hand ruhte auf der Brust, die andere hing herunter, der Kopf war leicht zur Seite geneigt. Die junge Frau blieb stehen, und ihre Blicke ruhten still versonnen auf dem Schläfer. Wie sehr er sich in der Zeit ihrer Trennung verändert hatte, fiel ihr erst jetzt auf. Von der Nasenwurzel aufwärts zogen sich zwei tiefe Falten, und die Linien auf der weißen Stirn hatte der Kummer gezeichnet. Sie konnte deutlich wahrnehmen, wie elend er aussah, wie viel er gelitten haben mußte, und ihr Gewissen rief ihr zu: „Durch dich, nur durch dich!"

Sie nickte leise vor sich hin, als müsse sie der Stimme da innen recht geben, und plötzlich fühlte sie ein tiefes brennendes Weh im Herzen und eine grenzenlose Angst, daß er wieder fortgehen würde, so fortgehen, ganz weit fort, und daß sie schuld sei, daß sie es sei, die ihn in die Ferne trieb. Liebte er sie denn wirklich nicht mehr? Oder war es nur die Unbeugsamkeit gekränkten Stolzes, die ihn fern von ihr hielt und ihn veranlaßte, immer größeren Raum zwischen sie beide zu legen? Und warum hatte dieser Gedanke mit einemmal etwas so Quälendes, so Schmerzliches für sie? Warum war alles andere wie ausgelöscht, was einst zwischen ihm und ihr gewesen, auch ihre Schuld, und stand nur das eine im Vordergrunde ihrer Gedanken:

„Er hat dir sein ganzes Herz, sein ganzes Leben gegeben, und du hast dafür sein Leben zerstört und nichts, gar nichts getan, ihm Glück, nur ein ganz klein wenig Glück zu geben!"

Aber was konnte sie tun, jetzt noch, wo er sich so fern von ihr hielt? Und plötzlich schluchzte sie laut auf.

Thomas Wengern erwachte, und als er noch halb traumumfangen die Augen rieb, da war's ihm, als ob sein junges Weib in der Tür gelehnt und bitterlich geweint habe. — —

(Schluß folgt.)

Schloß Jaroschno.

Russische Geschichte von D. Karow.

Vom Dorf beim Schlosse Jaroschno war wenig mehr zu sehen, wenn man nicht unmittelbar davor stand. Der erste große Schneefall hatte viel getan, die Bauernhütten zu verbergen, ein eisiger Nord, welcher die weißen Flocken mit furchtbarer Gewalt nach Jaroschno zugejagt, hatte den Rest der Arbeit vollbracht.

Jaroschno, das Dorf, stak tief drin im Schnee, Jaroschno, dem Schlosse, das etwa fünf Minuten seitwärts vom Dorfe am Fuße einer kleinen Anhöhe lag, ging es nicht besser. Das Kreischen der alten verrosteten Wetterfahne auf dem Dache war noch das Hauptmerkzeichen, daß hinter den mächtigen Schneewällen menschliche Wesen hausten.

Zwischen Dorf und Schloß lief ein mit Pappeln besetzter Weg, schlecht erhalten, wie das Schloß, und auch die meisten Häuser im Dorf. Und das war auch kein Wunder, denn die Bauern hätten doppelt so hohe Einnahmen, als in Wirklichkeit ihnen zuflossen, haben müssen, wenn sie ihre von den Vätern ererbten und von ihnen selbst vermehrten Schulden, sowie den reichlich verkonsumierten Branntwein allzeit bar und richtig bezahlen wollten; und was den jungen Herrn Alexis von Jaroschno betraf, so wußte alle Welt, daß er von seinem Besitz nur deshalb noch nicht seiner endlosen Schulden wegen vertrieben war, weil sich für die heruntergekommene Besitzung kein Käufer fand.

So stand es in Schloß und Dorf Jaroschno. Man kann sich denken, daß der Bezirk zu den verrufensten im ganzen Gouvernement Kiew gehörte, und das wollte in der Tat ein gutes Stück bedeuten.

Alexis von Jaroschno saß in der großen Halle seines Hauses. Seit dem Tode seiner Mutter, die vor sechs Jahren dem im Türkenkriege gefallenen Vater in die Ewigkeit nachgefolgt war, sah es dort entsetzlich einsam und öde aus. Ein Heiligenbild, ein paar rohgezimmerte Tische und Bänke, eine Truhe, ein Gewehr, mehrere alte Säbel, Reitpeitschen, ein paar Jagdtrophäen, die aus besserer Zeit stammten, denn der zu Jaroschno gehörige Wald war längst niedergeschlagen, bildeten die Ausstaffierung.

Und diese Halle war noch am angenehmsten von allen Räumen im Schlosse, denn der gewaltige Kamin war wenigstens gut erhalten, und in ihm loderten Holzkloben, die Michael Petrowitsch, der Leibdiener des Besitzers, irgend woher geholt hatte.

Herr von Jaroschno fragte nicht woher? Er wußte, daß seine Besitzung kein Brennholz mehr gab, er freute sich der wohltuenden Wärme und vermied das Nachdenken. Er selbst pflegte in früheren Jahren, als seine Lage sich zu einer verzweifelten zu gestalten begann, zu sagen, Nachdenken bedeute für ihn so viel, als zum Revolver greifen und sich eine Kugel vor den Kopf schießen.

Dann war er des Elendes und des Jammers gewohnt geworden. Es waren furchtbare Zeiten gewesen, in welchen Alexis Monate lang von dem gelebt, was er in Kiew, wohin er allwöchentlich ritt, im Spiel gewonnen, und oft war dies — nichts!

Wenn da nicht Michael Petrowitsch und seine Frau, Katharina Iwanowna, das kleine, runde, rotblonde Ding, mit Nahrungsmitteln geholfen hätten, so wäre es absolut nicht gegangen. Aber bares Geld war selten auf Jaroschno zu finden.

Der Steuererheber war einmal von der alten Steintreppe, die zu der großen Halle führte, heruntergestürzt; böse Zungen versicherten, er sei heruntergeflogen, als Herr von Jaroschno ihn zur Tür hinausgeworfen, und seitdem ging er nicht wieder hin. So hatte Alexis von Jaroschno Ruhe gehabt, die Ruhe des Elends.

Aber nun sollte das Elend ein Ende nehmen.

Er starrte in die Glut des Kamins und dachte immer wieder an die Worte, welche die reizende Olga Alexandrowna, die entfernte, reiche Verwandte eines guten Kumpans in der Stadt, zu ihm gesprochen, als Alexis im Weinrausch sich vergessen und das schöne Mädchen geküßt hatte.

„Ich liebe Dich! Ich liebe Dich!" hatte er dabei immerfort geflüstert.

„Ich liebe Dich, ich will Dein sein!" hatte sie unter seinem Kuß geantwortet.

Und nun dachte er darüber nach, wie seine Zukunft sich gestalten würde; einen Moment wollte ihm manches ungewiß erscheinen, aber dann gewann er die ganze Zuversicht des Russentums wieder.

Er war arm, das war richtig, ja, er war mehr als arm, ein Bettler!"

Aber war Olga Alexandrowna dafür nicht um so reicher? Und wenn sie ihn liebte, ein stattlicher Mann war er, der ehemalige Gardeoffizier, ja noch, so war dem Unglück seiner Armut leicht abgeholfen.

Und sie war reich, sehr reich, selbstständig, von niemand abhängig, und schön, schön — „wie eine Teufelin!" rief Alexis in seinem Gedankengange unwillkürlich vor sich hin. Und dann erschrak er vor sich selbst, blickte umher und lauschte, ob niemand in der Nähe sei.

Da klang es durch das Sausen des noch immer, wenn auch in verminderter Stärke herrschenden Sturmes wie helles Schlittengeläut.

Wer kam daher? Alexis Gesicht färbte sich dunkelrot, wenn er daran dachte, Olga Alexandrowna könne hier ihn aufsuchen.

Er drückte die Pelzmütze fest auf sein lockiges Haar und sprang zur Tür hinaus. Da bog auch schon ein Dreigespann in den Hof seiner Besitzung ein. In dem Schlitten saß, dicht in Pelze gehüllt, eine junge Dame.

„Seid gegrüßt, Alexis Sergewitsch!" rief sie mit lachender Stimme, und bevor der erstaunte Herr von Jaroschno ihr behilflich sein konnte, hatte sie sich von den sie umhüllenden Pelzen befreit, berührte flüchtig die mechanisch ausgestreckte Hand des Hausherrn und eilte die berühmte Steintreppe hinauf in die große Halle, sich dort behaglich auf der Holzbank vor dem flammenden Kaminfeuer niederlassend.

Alexis von Jaroschno folgte; vor Erstaunen über diesen unerwarteten, seltsamen Besuch hatte er noch immer kein Wort hervorzubringen vermocht. Des Dreigespanns und seines Kutschers erbarmte sich der alle Zeit bereite Michael Petrowitsch.

Mit großen Augen sah der am Portal der Halle Stehengebliebene auf die geschmeidige Mädchengestalt am Kaminfeuer, die sich mit heiterem Lachen über Alexis Bestürzung lustig machte.

Es war ein Bild, wie es kein Maler sich besser wünschen konnte:

Olga Alexandrowna trug ein langes schwarzes Sammetkleid, welches ihrem brünetten Teint vorzüglich stand. Aus dem ebenmäßigen, hoch geröteten Gesicht leuchteten zwei funkelnde Augen, langwallende Locken hingen bis über die Schultern herab. Die leuchtende Glut des Kaminfeuers gab den Hintergrund zu dem effektvollen Bilde.

„Ein frostiger Empfang nach frostiger Reise! Gestern abend sah ich Sie anders, Alexis Sergewitsch!" Dabei ließ das Mädchen einen halb spöttischen, halb mitleidigen Blick durch die kahle Halle streifen.

„Oder sollte ich das Spielzeug Ihrer Laune gewesen sein?" fügte sie, sich plötzlich hoch aufrichtend, hinzu.

Wie mit einem Zauberschlage hatte sich das lachende, jugendschöne Gesicht verändert, drohend ruhten ihre Blicke auf der Gestalt des jungen Mannes. Weiße, spitze Zähne zeigten sich zwischen den schwellenden roten Lippen.

Diese Worte gaben Alexis von Jaroschno seine volle Fassung zurück. Er eilte schnell an seinen Besuch heran, beugte ein Knie und zog die Rechte des stolzen Mädchens an seine Lippen.

„Ich heiße Dich willkommen in meinem Hause, Olga Alexandrowna, Du mein alles, Du meine Herrin!"

Wie ein Blitz schoß es aus den Augen des Mädchens auf den Knienden herab. Sie zog ihn empor, und, seine Rechte fest fassend, heftete sie ihre Lippen im heißen, vollen Kuß auf die seinen.

„Das ist meine Antwort auf Deinen Gruß, Alexis Sergewitsch. Dich liebe ich und Deinetwillen kam ich hierher."

Wieder tauschten sie Küsse, während draußen der Sturmwind heulte, vor dem flammenden Kaminfeuer, und das stolze Weib lag hingebend am Halse des Mannes, den es liebte.

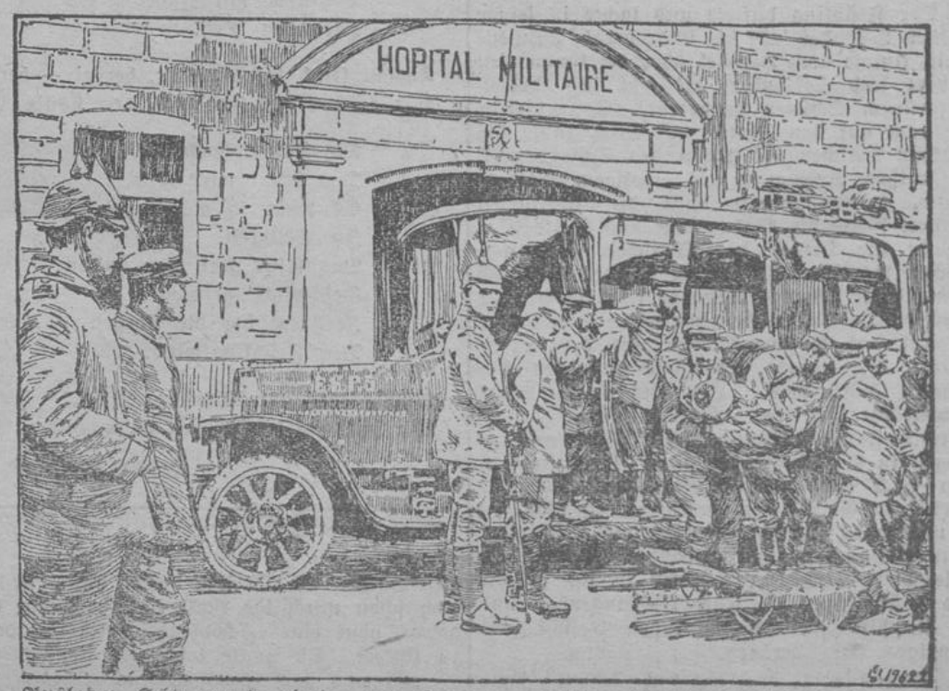
Plötzlich fuhren beide empor.

Ein heftiger Krach durchbebte die Halle, und eine Staubwolke stieg vom Boden auf.

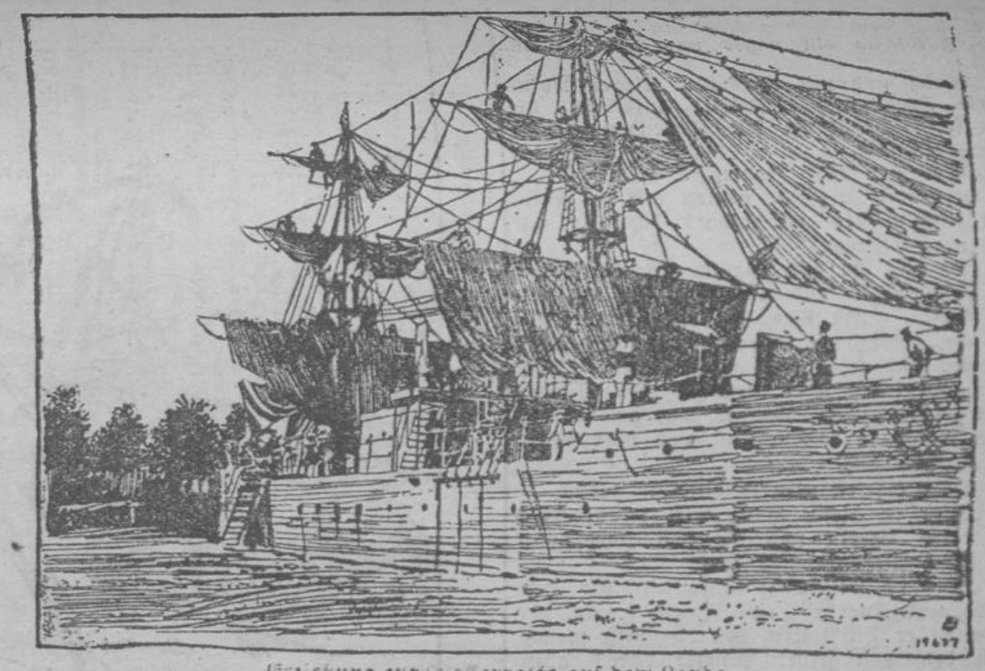
Alexis sprang schnell hinzu: Der Nagel, welcher das alte, von schwerem Holzrahmen umgebene Heiligenbild getragen hatte, hatte sich in der Wand gelöst und in schwerem Sturz



Verwundete auf dem Hauptverbandplatz einer Sanitäts-Kompagnie.



Ausladen Schwerverwundeter vor einem französischen Krankenhaus, das als deutsches Etappenlazarett Verwendung findet.



Erziehung zur Wasserratte auf dem Lande.

In Wilmersdorf bei Berlin steht festgemauert im märkischen Sande ein Schulschiff, das, vollbetakelt, Schülern Gelegenheit bietet, unter seemännischer Leitung sich praktisch für den Seemannsberuf auszubilden. Die Jungen lernen alles, was unsere Marine, vom Matrosen bis zum Offizier, in ihrem schweren Beruf können muß.